

SUDAN ECONOMY RESEARCH GROUP

DISCUSSION PAPER No. 1

EDITOR: KARL WOHLMUTH

PROFESSOR OF ECONOMICS, UNIVERSITY OF BREMEN

BESTIMMUNGSFAKTOREN DES ARBEITSVERHALTENS  
IN "TRADITIONELLEN" GESELLSCHAFTEN:  
EIN FALLBEISPIEL AUS DEM WESTSUDAN (DIE  
FUR UND BAGGARA)

(DETERMINANTS OF WORKING BEHAVIOUR IN  
"TRADITIONAL" SOCIETIES: A CASE FROM THE  
WESTERN SUDAN)

BY: DIRK HANSOHN,  
UNIVERSITY OF BREMEN

BREMEN, NOVEMBER 1984

## Abstract

This paper focuses on an explanation of traditional working behaviour in Third World societies which is identified as a major obstacle to economic development. In a road construction project in South Darfur Province it could be observed that a relative high wage standard was not sufficient to transform this behaviour to a capitalist one which includes punctuality and regularity of work independent from natural rhythms and a steady quality of work.

The traditional behaviour can be explained by a consciousness which is determined by the structure of the traditional economies and by the character of their integration into national relations of dependency.

Within the traditional economies work is in the first instance determined by natural rhythms. Within these limits the criterion of the decision where, when, what and how much to work is to secure livelihood (in the historical standard) with an optimal relation of work and yield. Factors as non-monetization of land and work, the determination of needs and wants by the own possibilities of production (self-sufficiency) and the social security prevent both the necessity and the usefulness of additional work. Surpluses are mostly invested in cattle which allows to reduce agricultural work and paid labour as well as the involvement in the cash economy.

Within the system of social values work is missing as an abstract one but is regarded as a necessity. It is use-value-oriented and directed at the fulfillment of one's own wants. As a result, a materialistic working-discipline is existing.

The existence of a materialistic consciousness in regard to work and economy can be proved throughout history. During the Fur-Sultanat the exploitation of the inhabitants was very limited because of a lack of producers; its economy was based on slave trade. When this business declined the ruling classes tried to substitute the lost income by enforced exploitation of farmers and nomads. But this strategy failed because of

active and passive resistance. The same problems were occurring during the period of Egyptian colonialism and the Mahdiyya.

The British colonialism began to "develop" Sudan by incorporating the country into the world market as a producer of agricultural raw materials. The major problem the British colonialists had to face was the lack of agricultural workers. The reason for this was the rise of the wages. These higher wages enabled the workers to shorten the time that was necessary to work for their livelihood.

Today several factors effected a deformation of the traditional economy: a beginning monetization of land and labour, displacement of local products by imported products, changes in the structure of wants, a rise in the price standard, a high rate of population growth, shortage of land and ecological deterioration. While there is a rising pressure to wagebased work, neither the subsistence agriculture - whose tributary function is essential for Sudan's outward-oriented economic development of today - nor the traditional working behaviour are changed into capitalist forms.

The economic behaviour of traditional producers which is rational under the existing conditions but not functional for any kind of real development can be changed only if they are integrated into the development process. This means not only a participation in planning and implementation of development projects but - most important - a material participation.

BESTIMMUNGSFAKTOREN DES ARBEITSVERHALTENS IN "TRADITIONELLEN"  
GESELLSCHAFTEN: EIN FALLBEISPIEL AUS DEM WESTSUDAN (DIE FUR  
UND BAGGARA)

Gliederung

1.	Problemstellung	Seite 1
2.	Die "traditionellen" Ökonomien	Seite 2
2.1.	Bevölkerungsgruppen in Süd-Dafur	Seite 2
2.2.	Arbeiten im "traditionellen" Sektor	Seite 3
2.3.	Wie die Arbeit organisiert wird	Seite 8
2.3.1.	Bei den Fur	Seite 8
2.3.2.	Bei den Baggara	Seite 11
2.4.	Die Faktoren, die bestimmen, wieviel und wo gearbeitet wird	Seite 12
2.5.	Warum den "traditionellen" Systemen der Anreiz zur Mehrarbeit fehlt	Seite 16
2.6.	Welchen Stellenwert Arbeit im Wert- system der Fur und Baggara hat	Seite 19
3.	Geschichte der Einbindung traditio- neller Ökonomien in gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse	Seite 22
3.1.	Das Fur-Sultanat	Seite 22
3.2.	Der ägyptische Kolonialismus	Seite 29
3.3.	Die Herrschaft des Mahdismus (1882-98)	Seite 33
3.4.	Das Fur-Sultanat unter Ali Dinar (1899-1916)	Seite 34
3.5.	Die britisch-ägyptische Kolonialherr- schaft 1898-1956	Seite 35
4.	Aktuelle Veränderungen der sozioökono- mischen Bedingungen der Arbeit im Sudan	Seite 44
4.1.	Monetisierung von Land	Seite 45
4.2.	Monetisierung von Arbeit	Seite 45
4.3.	Verdrängung lokaler durch importierte Produkte	Seite 46
4.4.	Neue Konsumgüter und -gewohnheiten	Seite 46
4.5.	Preissteigerungen	Seite 48
4.6.	Bevölkerungszuwachsrates und ökologische Zerstörungsprozesse	Seite 51

5.	Perspektiven	Seite 52
	Literaturverzeichnis	Seite 54

## 1. Problemstellung<sup>1)</sup>

Die Tatsache, daß in Ländern der Dritten Welt ein Arbeitsverhalten vorherrscht, das im Widerspruch zum Ziel der "Entwicklung" steht, wird unisono von Entwicklungsplanern und -theoretikern verschiedenster Richtungen festgestellt. Wenn die in der bürgerlichen Entwicklungstheorie verbreitete Charakterisierung dieses Arbeitsverhaltens als quasi "traditionellen" Gesellschaften immanentes Entwicklungshindernis jenes auch grundsätzlich mißverstehet<sup>2)</sup>, so bleibt doch - jenseits der Ideologiekritik - die Feststellung eines fundamental gegensätzlichen Arbeitsverhaltens in Ländern der Dritten Welt und den metropolitanen Zentren zutreffend und erklärungsbedürftig.

Ein Fallbeispiel für die Problematik "traditionellen" Arbeitsverhaltens im Zusammenhang mit Entwicklungsprojekten ist das Straßenbauprojekt Nyala-Kas-Zalingei (Süd-Darfur). Hier zeigt sich, daß auch ein relativ hohes Lohnniveau nicht ausreicht, um eine Transformation in ein der kapitalistischen Produktionsweise adäquates Arbeitsverhalten zu bewirken. Ein solches Verhalten würde erfordern:

- 1) Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit in der Arbeitszeit, unabhängig von den natürlichen Lebensrhythmen (quantitativer Aspekt);
- 2) ständig gleichbleibende Arbeitsleistung und Verantwortungsgefühl (qualitativer Aspekt).

Diese Bedingungen werden von den ca. 900 sudanesischen Arbeitskräften nicht zureichend erfüllt:

- die monatliche Fluktuation beträgt 20%;
- verbreitet ist die Praxis, einzelne oder mehrere Tage zu fehlen, besonders nach Wochenenden und Feiertagen;
- in der Regel werden die Arbeiten zwar in der vorgegebenen Zeit ausgeführt, aber meistens bestehen noch Mängel, die anschließend behoben werden müssen.

---

1) Dieses Papier stellt eine überarbeitete Fassung von Teilen einer Dipl. Arbeit dar: "Die wollen ja nicht arbeiten" - Sozio-ökonomische Bestimmungsfaktoren des Arbeitsverhaltens am Beispiel des Sudan und der BRD, Bremen 1983

2) Vgl. dies., Wie die von bürgerlicher Arbeitsmoral dominierte Entwicklungstheorie das Arbeitsverhalten in den Peripherien interpretiert, in: a.a.O., S. 10ff.

Dieses auf den ersten Blick angesichts des im sudanesischen Vergleich hohen Lohnniveaus (0,3 LS/Std., Überstundenzuschläge von 50% an Werktagen und 100% an Frei- und Feiertagen) unverständliche Arbeitsverhalten läßt sich erklären als Resultat eines Bewußtseins, das sich unter den Bedingungen der traditionellen Produktionsweise und ihrer Einbeziehung in gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse gebildet hat.

Der Teil 2 analysiert die Faktoren, die das Arbeitsverhalten in den Produktionsweisen traditioneller Gesellschaften in Süd-Darfur bestimmen. Im Teil 3 wird die Geschichte der Integration dieser Ethnien in gesellschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse nachgezeichnet. Daran anschließend werden in Teil 4 die aktuellen Veränderungen der sozioökonomischen Bedingungen analysiert und ihre Effekte auf eine Transformation der traditionellen Gesellschaft - und damit der Bestimmungsfaktoren des Arbeitsverhaltens - diskutiert. Da diese Veränderungen jüngsten Datums sind (Erfahrungsbereich der letzten Generation) und auch heute noch keine vollständige Transformation erreichen konnten, erschien es gerechtfertigt, sie erst im zweiten Untersuchungsschritt einzubeziehen und daraufhin zu analysieren, inwieweit sie das gezeichnete Bild eines durch traditionelle Gesellschaft bestimmten Arbeitsverhaltens korrigieren.

## 2. Die "traditionellen" Ökonomien

### 2.1. Bevölkerungsgruppen in Süd-Darfur

In Süd-Darfur lassen sich zwei prinzipiell verschiedene traditionelle Ökonomien unterscheiden:

- a) die der Fur (seßhafte Ackerbauern)
- b) die der Baggara (arabische Viehnomaden)

Die Fur stellen die größte Bevölkerungsgruppe dar. In dieselbe Kategorie fallen die Masalit, Daju und Senyar<sup>3)</sup>. "Baggara" ist ein Oberbegriff für arabische Viehzüchter (arab. baggar = Vieh).

---

<sup>3)</sup> Vgl. Frederik Barth, Human Resources-Social and Cultural Features of the Jebel Marra Project Area, Bergen 1967, S. 3.

Die Zahl der sesshaften Viehzüchter in Süd-Darfur wurde 1973 auf etwa 840.000 geschätzt, die der Nomaden auf 280.000<sup>4)</sup>. Dazu kommt eine Stadtbevölkerung von über 70.000, deren Kern arabische Händler sind<sup>5)</sup> und aus dem Westen Eingewanderte.

## 2.2. Arbeiten im "traditionellen" Sektor

Die Mehrheit der Bauern lebt in Gebieten, in denen nur Regenfeldbau möglich ist. Den Kern der Aktivitäten bildet der Anbau von Hirse zur Selbstversorgung<sup>6)</sup>. Es werden zwei unterschiedliche Arten angebaut: durra (Sorghum) und dukhn (Millet). Sie werden zu asida (Brei), kisra (Brot) und marissa (Bier) verarbeitet, die die Grundlage der Ernährung darstellen. Deshalb ist der Anbau dieser Ernten für die Bauern lebenswichtig und hat unbedingten Vorrang, während auf die Ergänzungen Gemüse und Obst im Notfall verzichtet werden kann, indem man auf wild wachsende Gräser zurückgreift.

Neben der Hirse werden im Regenfeldbau Gemüse und mit Bewässerung Obst, Gemüse, Tabak und Weizen angebaut. Die Möglichkeit zur Bewässerung steht nur einer Minderheit zur Verfügung, weil das Land, das bewässert werden kann, durch die geringe Anzahl ständig Wasser führender Flüsse und durch deren geringe Wassermenge begrenzt ist.

Im Regenfeldbau beschränkt sich die Arbeit auf sechs Monate (Juni-Dezember), eine volle Beanspruchung der Arbeitskraft liegt nur während drei Monaten vor (Juni-August)<sup>7)</sup>. Die Arbeit im Hirseanbau umfaßt Hacken, Säen, zweimaliges Jäten und Ernten. Der Arbeitsengpaß, der auch die maximale Anbaufläche bestimmt, ist das erste Jäten. Es muß zu einem bestimmten Zeitpunkt der Wachstumsperiode innerhalb weniger Tage erledigt werden, weil

4) Hunting Technical Services, Agricultural Development in the Jebel Marra Area, Annex 5: Social Organisation and Structure, 1977

5) F. Barth, a.a.O., S. 4

6) Im Zalingei Rural Council wurden 1976 79% der im Regenfeldbau bewirtschafteten Fläche mit Hirse bepflanzt (vgl. Hunting ..., a.a.O., S. 37)

7) Vgl. Hunting ..., a.a.O., S. 43



sonst das mit dem Korn konkurrierende Unkraut den Ertrag stark vermindert. Nach F. Barth ist dadurch der Ertrag pro Person auf 100-150 "mit"<sup>8)</sup> Hirse (Jebel, Marra) bzw. 100-300 "mit" (untere Täler) beschränkt<sup>9)</sup>. Hacken und Säen finden gleich nach dem Beginn der ersten Regenfälle statt. Die Ernte kann dagegen auf einen längeren Zeitraum verteilt werden. Der Hirseanbau erfordert den größten Arbeitseinsatz. Der Anbau von Gemüse während der Regenzeit ist durch gleichzeitigen Hirseanbau eingeschränkt<sup>10)</sup>.

Zu den Arbeiten im Haushalt, die ausschließlich Frauenarbeit<sup>11)</sup> sind, gehören die Wasserbeschaffung, Nahrungsaufbereitung und -zubereitung, Säubern und Wäschewaschen.

Freitag und Montag sind Feiertage, an denen Arbeit tabuisiert ist<sup>12)</sup>. Nach H. Soeffing wird die Trockenzeit von den Fur als "Zeit der Muße" bezeichnet. Neben einem gewissen Maß an Feldarbeit zwischen Februar und Mai (Bewässerung) ist sie

"... dem Hausbau, Reparaturarbeiten am Haus, dem Heimhandwerk, dem Besuch entfernter Märkte sowie dem von Verwandten und Freunden und der Umschau nach neuen Feldern gewidmet."<sup>13)</sup>

Alle handwerklichen Tätigkeiten (mit Ausnahme nur des Schmiedens und Töpferns) werden nebenberuflich, fast nur in der Trockenzeit, ausgeübt<sup>14)</sup>.

Der Hinweis auf die saisonal bedingte "Unterausnutzung der Arbeitskraft", der in keinem der Entwicklungspläne fehlt, deutet auf die Leistung der Fur-Ökonomie hin, mit relativ wenig Arbeit

8) 1 mit = ca. 4 kg

9) F. Barth, a.a.O., S. 31

10) F. Barth, a.a.O., S. 34

11) Vgl. dazu Sabine Gartmann, Die Situation der Bäuerinnen in der 3. Welt - dargestellt und analysiert am Beispiel der sudanesischen Provinz Darfur, unv. Diplomarbeit, Bremen 1982

12) A.C. Beaton, The Fur, in: Sudan Notes and Records (SNR) 29 (1948), Dieses sowie alle folgenden fremdsprachlichen Zitate haben wir übersetzt.

13) Helmut Soeffing, Veränderungen in der Siedlungsweise bei den Fur im Jebel Marra, Bremen 1979, S. 43

14) Zum Problem der heute praktizierten saisonalen Wanderarbeit während der Trockenzeit s. Kap. 4

(es wäre möglich, mehr zu arbeiten!) die Reproduktion sicherzustellen<sup>15)</sup>.

Bei den Baggara umfaßt die Arbeit das Hirten der Rinder (wozu das Tränken und das Aufsuchen geeigneter Weideplätze gehört), die Hausarbeit, eventuell Ackerbau während der Regenzeit und die Beaufsichtigung der Kornspeicher. Wegen des Savannen-Charakters der Landschaft, der keine permanente Bewässerung zuläßt und der saisonalen Wetterveränderungen, sind die Baggara gezwungen, zu nomadisieren<sup>16)</sup>. Falls während der Regenzeit Ackerbau betrieben wird, was heute die Regel ist, teilen sich die Baggara in Hirten, die mit dem Vieh nach Norden ziehen, und Bauern, die im Süden (am Bahr al Arab) die Felder bestellen. In der Trockenzeit vereinigen sich die Gruppen wieder<sup>17)</sup>. Über den Umfang der Arbeit der Baggara in Zeiteinheiten liegen keine Angaben vor. Sie wären auch nicht in der Lage, anzugeben, wieviel Stunden sie am Tag oder in der Woche arbeiten, d.h. ihnen fehlt ein abstraktes Zeitbewußtsein. Vielmehr ist ihre Zeitempfindung festgemacht an den Zeitpunkten im Tages- und Jahresverlauf, zu denen bestimmte Arbeiten ausgeführt werden müssen, also konkret<sup>18)</sup>.

15) vgl. Schaubild 1, S. 6.

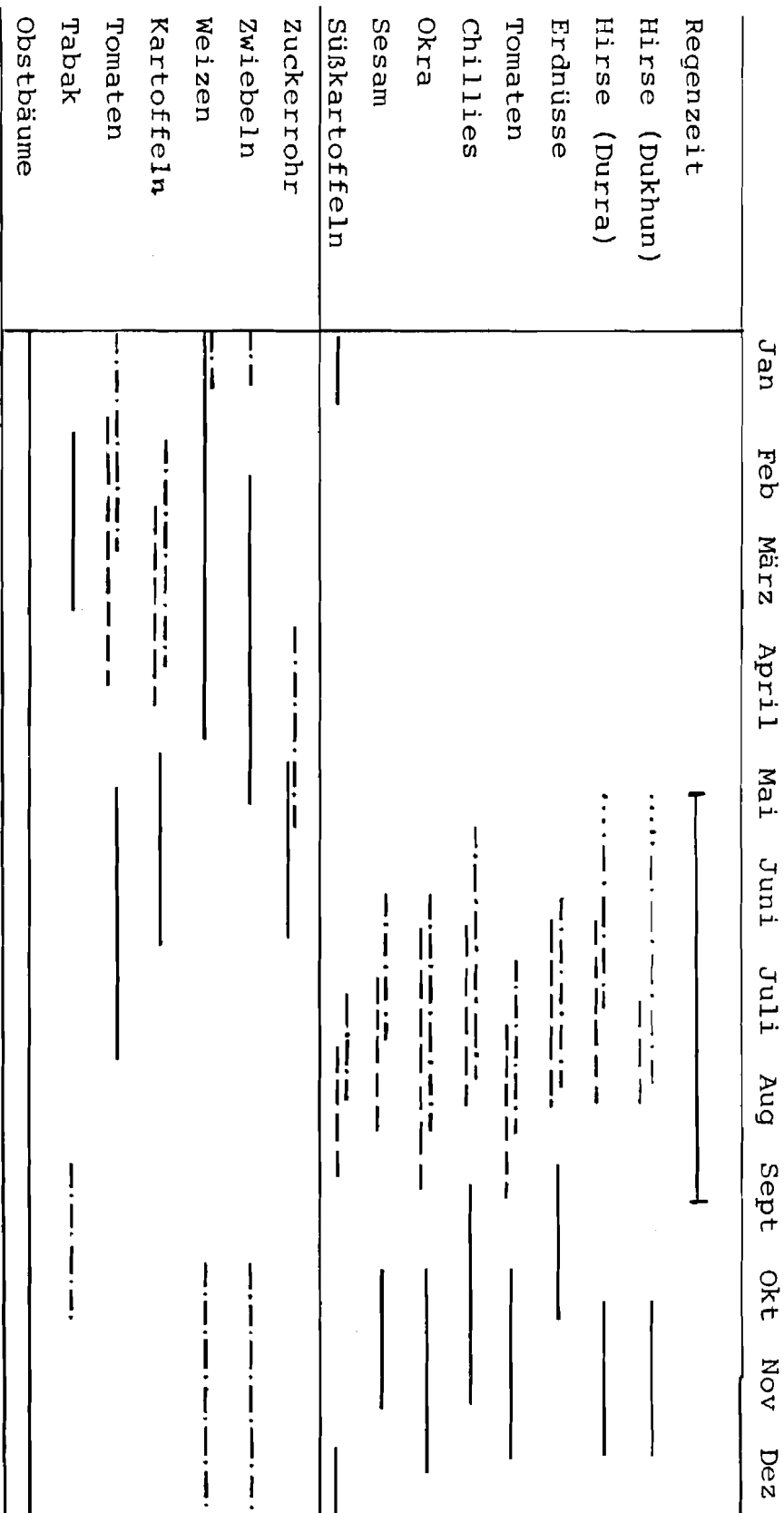
16) Vgl. Ian Cunnison, *The Baggara*, Oxford 1966, S. 19ff.

17) Vgl. Schaubild 2, S. 7

18) Vgl. dazu die Beschreibung des Zeitbewußtseins der Nuer, eines anderen rinderhaltenden Volkes im Süd-Sudan:  
"Der tägliche Zeitmesser ist die Kuhglocke, die Folge der Aufgaben des Hirtens, und der Tag und das Vergehen der Zeit während eines Tages sind für einen Nuer in erster Linie die Reihenfolge dieser Aufgaben und ihr Verhältnis zueinander. Die markantesten Punkte sind das Führen des Viehs vom Stall zum Kraal, das Melken, das Treiben der erwachsenen Tiere zur Weide, Melken der Ziegen und Schafe, Treiben der Kälber zur Weide, Säubern von Kraal und Stall, das Zurück-Treiben der jungen Tiere, dann der älteren, das abendliche Melken und das Einschließen der Tiere in die Ställe. Nuer orientieren sich generell an solchen Punkten der Aktivität, um Ereignisse zu koordinieren, eher als an konkreten Punkten in der Bewegung der Sonne über den Himmel. So sagt ein Mann: 'Ich werde beim Melken zurückkommen', 'Ich werde weggehen, wenn die Kälber zurückkommen', usw.", in: E.E. Evans-Pritchard, *The Nuer*, Oxford 1940 (1968), S. 101f.

Schaubild 1:

Der jahreszeitliche Rhythmus der landwirtschaftlichen Arbeiten bei den Fur  
 (Pflügen - - - - -; Säen - - - - -; Jäten - - - - -; Ernten - - - - -)



Regenfelddbau

mit Bewässerung

- Quelle: eigene Erhebung ergänzt durch F. Barth, Human Resources, a.a.O., S. 34

Schaubild 2: The Humr year

<i>Month</i>	<i>Season</i>	<i>Weather</i>	<i>Activities</i>
Jan.	Cold dry	Cold; dry; north wind	Arrival and establishment on Bahr; camps on northern regebas
Feb.	Cold dry/ warm dry	Dry; getting hot	Bahr. Camps going to late dry-season positions
Mar.	Warm dry/ hot dry	Dry; hot; dust devils	As surface water disappears, wells are reopened
Apr.	Hot dry	First few rains; still very hot	Bahr; move from watercourses to <i>gardud</i>
May	Spring	Dust laid; fresh grass	Cattle move north with approach of insects; cotton cultivators remain on Bahr
June	Spring	Rain more frequent	Migration northward completed; cattle to gardens, thence to Babanusa; preparing gardens for millet and cotton; sowing and first weeding
July	Spring/rains	Rain more frequent	Cattle move to Babanusa; millet and cotton cultivation
Aug.	Rains	Heavy rain	Cattle and camps reunited in Babanusa; cotton people come north
Sept.	Rains/ autumn	Rain, much reduced at end of month	Southwards to Muglad at end of month; cattle and camps still together; some cotton people return south
Oct.	Autumn	End of rains	Cattle in the Muglad; first millet cultivators back to gardens
Nov.	Harvest	Dry; getting cold; north wind	Cattle in Goz; millet harvest; cotton harvest
Dec.	Harvest/ cold dry	Cold; dry; north wind	Cattle eat remains of gardens and go south; cotton harvest; end of millet harvest and stacking grain

aus: Cunnison, a.a.O., S. 24

### Zum Verhältnis der Vieh- und Ackerbauökonomien:

Das Verhältnis der Fur und Baggara zueinander ist/war ein komplementäres, sich gegenseitig ergänzendes (zu den jetzt auftretenden Konflikten s.u.<sup>19)</sup>. Da sie verschiedene Nischen des ökologischen Systems ausbeuten, kommt es kaum zur Konkurrenz um Ressourcen, eher profitieren sie voneinander. Während der Trockenzeit dient Stroh auf den abgeernteten Feldern dem Vieh zur Nahrung, gleichzeitig düngt es die Felder. Das Weideland der Baggara während der Regenzeit ist für die Fur auch nicht attraktiv als Ackerland. Die hergestellten Güter ergänzen sich und werden ausgetauscht: Die Baggara liefern Milch und Vieh, die Fur Feldfrüchte, von denen Hirse das wichtigste ist<sup>20)</sup>.

### 2.3. Wie die Arbeit organisiert wird

#### 2.3.1. Bei den Fur

Nach F. Barth ist jeder Fur ökonomisch unabhängig, auch die Frau vom Mann, weil jeder eigene Felder und eigene Kornspeicher hat.

"Jeder Erwachsene, Mann oder Frau, ist in der Lage und erwartet, die Hauptanbauprodukte zu pflanzen und zu ernten sowie zu verkaufen"<sup>21)</sup>.

Als Begründung für dieses Phänomen gibt er an, daß gemeinsame Arbeit, gemeinsames Land und Kapital wegen der einfachen Arbeitsmittel und -methoden im Hackfeldbau keine Vorteile bietet.

Nach unseren Erfahrungen muß diese Aussage relativiert werden, denn: Zum ersten besteht sehr wohl eine geschlechtliche Arbeitsteilung. Die Frau bereitet das Essen, holt Wasser, braut Bier, verrichtet sämtliche Hausarbeit, während der Mann Häuser baut,

19) Vgl. dazu Gunnar Haaland, Nomadisation as an Economic Career among the Sedentaries of the Sudan Savannah Belt, in: I. Cunnison (Ed.), Essays in Sudan Ethnography, London 1972, S. 149-72

20) Vgl. Gunnar Haaland, Economic Determinants in Ethnic Processes, in: F. Barth (Ed.), Ethnic Groups and Boundaries, 1969, S. 58-73

21) Vgl. F. Barth, a.a.O., S. 16 und ders., Economic Spheres in Darfur, in: Raymond Firth (Ed.), Themes in Economic Anthropology 1967, S. 149-74

webt, Felder rodet. Ebenso haben Mann und Frau verschiedene Aufgabenbereiche im Handel (s.u.). Zum zweiten entscheidet das Individuum nicht unabhängig, sondern der Haushalt der Kleinfamilie bildet die kleinste ökonomische Entscheidungseinheit. Das läßt sich daran erkennen, daß die Frau ihre Arbeit vorwiegend im Subsistenzbereich verrichtet, während der Mann hauptsächlich cash crops anbaut. Er ist verantwortlich für den Bargeldbedarf der Familie: Zum Kauf von Schuhen, Kleidung, Werkzeug. Kleinerer Bargeldbedarf wird, wenn möglich, von der Frau gedeckt. Zudem sind die Eheleute gegenseitig verpflichtet, sich aus ihren Kornvorräten zu ernähren und die Entscheidungen, was angebaut werden soll, werden gemeinsam getroffen. A.C. Beaton erwähnt sogar eine gegenseitige Hilfe auf den Feldern<sup>22)</sup>. Diese Einschränkungen der ökonomischen Unabhängigkeit des Individuums stellt auch Hunting Technical Services fest<sup>23)</sup>. Hier wird allerdings betont, die geringe Stabilität der Ehe bei den Fur (hohe Scheidungsraten) schränke den Aufbau gemeinsamen Eigentums ein.

Zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bei landwirtschaftlicher Arbeit: Beim Zwiebelanbau bedienen Männer die Benzinpumpen, soweit notwendig, zur Bewässerung; alle übrigen Arbeiten werden nur von Frauen ausgeführt. Eine Ausnahme bilden unverheiratete Männer, die selber auf ihren Feldern arbeiten, zum einen, um damit für ihren eigenen Verbrauch innerhalb der Familie aufzukommen, zum anderen, um durch Verkäufe Geld für den Brautpreis anzusparen.

Zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Handel: Nahrungsmittel wie Obst, Eier, Gemüse, Gewürze in kleinen Mengen (arab.: kom=Haufen, ca. 3-7 Stück) werden auf dem Markt nur von Frauen verkauft. Das bietet ihnen eine willkommene Einkommensquelle als Zwischenhändlerinnen, weil Bauern, die kleine Mengen zu verkaufen haben, gezwungen sind, sie an Frauen zu verkaufen. Würde der Bauer selbst oder überhaupt ein Mann auf dem Markt verkaufen, hieße das, sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Ein soziales Tabu reserviert diesen Bereich für Frauen. Der Handel aller agra-

22) a.a.O., S. 10

23) Hunting, a.a.O., S. 27ff.

rischen Produkte in größeren Mengen (Säcke) sowie von Konsumgütern wird ausschließlich von Männern betrieben.

Zur altersspezifischen Arbeitsteilung: Die Kinder helfen schon in frühestem Alter bei der landwirtschaftlichen Arbeit<sup>24)</sup>. Traditionell sind/waren sie in Altersgruppen organisiert. Diese Altersgruppen blieben über die Heirat hinaus bestehen und stellten ein System gegenseitiger Hilfe bei landwirtschaftlicher Arbeit und beim Hausbau dar<sup>25)</sup>. Die kleinen Kinder helfen in erster Linie der Mutter bei der Arbeit auf ihren Feldern und bei der Hausarbeit. Die Arbeit, die mit der Tierhaltung verbunden ist, ist Aufgabe der Jungen.

Die Kinder werden früh von den Eltern unabhängig: Die Jungen verlassen die Eltern schon mit 10-12 Jahren (Koranschüler), die Mädchen erhalten eigenes Land schon vor ihrer Hochzeit.

So ist die Subsistenzarbeit von Anfang an ein integraler Bestandteil der Sozialisation der Fur. Die Kinder entwickeln ihre Identität, ihr Selbstbewußtsein darüber, daß ihnen schon früh eine produktive Rolle in der Gesellschaft zukommt und sie sich als deren integraler Bestandteil verstehen lernen. Sie begreifen sich früh als Erwachsene mit Verantwortlichkeit.

Zur gesellschaftlichen Arbeitsteilung: Während der Regenzeit, wenn auch die Arbeitskraft der Jungen im Ackerbau gebraucht wird, organisiert ein Dorf die Tierhaltung (bei Ziegen und Rindern) kollektiv. Die Tiere werden zu einer Herde zusammengefaßt, für die abwechselnd jeder Haushalt einen Hirten stellt. In anderen Bereichen kann Arbeitskraft, die über die des eigenen Haushalts hinausgeht, durch "beer-parties" (arab.: nafir) mobilisiert werden. Dabei werden andere Dorfmitglieder zu einem Arbeitsvorhaben eingeladen (Hacken, Jäten, Ernten, Dreschen, unbedingt beim Hausbau) und dabei mit Bier bewirtet. Dieses Bier ist ein rein symbolischer Lohn; die eigentliche Bezahlung ist die gegenseitige

24) Vgl. A.C. Beaton, Youth Organisation among the Fur, in: Sudan Notes and Records 24 (1941), S. 181-87

25) Ebenda, S. 185

Teilnahme an nafir (Reziprozität). Die Arbeitsmobilisierung durch nafir ist dadurch begrenzt, daß mehr als 2-3 im Jahr zu veranstalten, Mißfallen erregt. Zudem läßt die Produktivität bei großen nafir stark nach; sie nehmen eher den Charakter von Festivitäten an.

Eine andere Quelle von Arbeitskräften sind die Koranschuljungen. Sie arbeiten auf den Feldern ihres Lehrers oder auch für Bauern und werden dafür mit Naturalien bezahlt (heute zunehmend mit Bargeld).

Ein weiteres Beispiel kollektiver Organisation sind die komplizierten Systeme der Bewässerung. Mit Hilfe von verzweigten Kanälen wird das Wasser stundenweise abwechselnd auf das Land der Beteiligten geleitet. Dieses eindrucksvolle System ist nur durch ein hohes Maß kollektiver Verständigung möglich.

### 2.3.2. Bei den Baggara

Die Arbeitsorganisation ist durch kollektive Arbeit in unterschiedlichem Maßstab gekennzeichnet. Die kleinste ökonomische Einheit ist der gemeinsame Haushalt einer Kleinfamilie, die in einem Zelt zusammen lebt. Das Ideal ist, daß alle Mitglieder einer Großfamilie zusammen wohnen. In der Realität stellen diese Verwandtschaftsbeziehungen das Gerüst für die Wohneinheiten dar, es werden aber auch entfernte ärmere Verwandte und sogar ehemalige Sklaven aufgenommen.

Die Hauptarbeit, das Viehhirten, wird von einem Camp gemeinsam organisiert. Während der Trockenzeit stellt jeder Haushalt abwechselnd einen Jugendlichen (sie führen normalerweise das Viehhirten aus), um das Vieh zu beaufsichtigen. Oft werden auch Dinka (Ex-Sklaven) gegen Essen, Kleidung und einen Nominal-Lohn dafür angestellt.

Ein Camp-Mitglied ohne oder mit wenig Vieh ist nicht verpflichtet, Hirten zu stellen. Überhaupt wird diese Verpflichtung an der Möglichkeit gemessen, Arbeitskraft zu stellen. Jeder Viehbesitzer kann sicher sein, daß sein Vieh mit versorgt wird, auch wenn er sich für einige Zeit nicht darum kümmern kann, ob reich oder arm, mit oder ohne Familie. So ist das System flexibel



für die parallele Verfolgung anderer Interessen wie Marketing, Handel, Jagd, Lohnarbeit u.a.

Während der Regenzeit teilt sich das Camp in eine Gruppe von Jugendlichen und wenigen Erwachsenen, die mit dem Vieh Weidegebiete im Norden aufsuchen und den Rest, der mit dem größten Teil des Besitzes zurückbleibt und den Ackerbau betreibt. Die Arbeit im Ackerbau wird auf der Basis des Haushalts organisiert. Ein Haushalt sät, erntet und drischt sein Korn. Arbeiten wie die Errichtung von Dornzäunen um die Felder werden aber auch von mehreren zusammen erledigt. Vor dem Säen und nach dem Ernten treiben die einzelnen Kleinfamilien ihr Vieh über ihre Gärten, um sie mit deren Kot zu düngen. Wenn das Land benachbart ist, wird auch hier zusammengearbeitet.

Zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung: Vieh ist individuelles Eigentum. Auch die Frauen besitzen Tiere, aber normalerweise weniger als die Männer. Das Vieh der Frauen wird von männlichen Verwandten mit geweidet. Im Ackerbau ist während der Säh- und Jäteperiode die ganze Familie mobilisiert und alle arbeiten zusammen. Alle anderen Arbeiten sind geschlechtsmäßig aufgeteilt. Der Mann macht das Land urbar, die Frau trägt die Hauptarbeit bei der Ernte, drischt und verrichtet die gesamte Hausarbeit. Im Falle der Polygamie bestellt jede Frau ihr eigenes Land und wird von ihrem Mann und den Kindern unterstützt.

Die Zusammenarbeit auf Camp-Basis beim Viehhüten, dem Aufgabebereich des Mannes, bedeutet für diesen eine Reduzierung der Arbeit während die Frau, deren Arbeiten eher individuellen Charakter haben, davon wenig profitiert. Für die Integration der Kinder in den Arbeitsprozeß gilt dasselbe wie bei den Fur.

#### 2.4. Die Faktoren, die bestimmen, wieviel und wo gearbeitet wird

Natürliche Faktoren wie die Höhe der Regenfälle, Qualität des Bodens, Vorkommen von Schädlingen, usw. bestimmen die Arbeitsdisziplin (Umfang, Rhythmus, Organisation). Innerhalb dieses Rahmens hat der Bauer aber Entscheidungsfreiheit, wieviel und in welchem Bereich er arbeitet. Darüber hinaus sind gesellschaftliche Aneignungs- und Abhängigkeitsverhältnisse maßgebend.

Sie drücken sich in einer zur Deckung des eigenen Bedarfs zusätzlichen Menge an Produktion aus, die als Steuer, etc. abgegeben werden muß. In der Regel ist/war der Bauer in der Lage, diese Mehrarbeit in seine individuelle Produktion zu integrieren, da sie eine (geringe) Erhöhung dessen ausmachte, was er als zum Erreichen seines Lebensstandards notwendig erachtet<sup>26)</sup>. Er hat also ein Bewußtsein über den tatsächlichen Anteil der Mehrarbeit an seiner Gesamtarbeit. Genauso ist er sich darüber im Klaren, welcher Arbeitsaufwand welchem Ergebnis gegenübersteht und entscheidet danach, wann, wieviel und wo er arbeitet. Zusätzliches Kriterium für die Haushalte, besonders für diejenigen mit dem höchsten Konsumenten/Produzenten-Verhältnis, ist die Sicherheit des Ertrages. Dieser Entscheidungsmechanismus, dessen Ziel die Minimierung des Arbeitsaufwandes ist, wird in einer Untersuchung über ein vergleichbares Gebiet des Sudan (Nord-Provinz) aufgezeigt<sup>27)</sup>. Er wird aus der Sichtweise der Weltbank und ihrer kapitalistischen Entwicklungsvorstellungen zum Problem der sogenannten "Unterausnutzung der Arbeitskraft" der afrikanischen Kleinbauern und als Hindernis bei der Produktivitätssteigerung (in den Augen der Weltbank Ausdruck von Entwicklung schlechthin) identifiziert<sup>28)</sup>.

Als Grund für die "Unterausnutzung" erkennt Manger:

"... das Ausmaß der Arbeit muß im Verhältnis zu den Bedürfnissen der Produktionseinheit gesehen werden. Wenn sie befriedigt sind, kann die Arbeit aufhören."<sup>29)</sup>

Der Autor testet und bestätigt die Hypothese, daß ein Zusammenhang besteht zwischen dem Verhältnis von Konsumenten und Produzenten in einem Haushalt und dem Umfang der Arbeit dieser Produzenten. Dabei bezieht er sich auf das Konzept der "consumer/worker ratio" von Chayanov. Dieser argumentiert, daß ein Haus-

26) Vgl. hierzu Kapitel 3

27) Leif Ole Manger, Some Remarks on the Use of Labour in Kheiran the Sudan, in: Erik Eriksen (Ed.), Aspects of Agro-Pastoral Adaptation in East Africa, Bergen 1978, S. 70-83

28) The Design of Rural Development. Lessons from Africa. A World Bank Research Publication by Uma Lele, 1975, S. 23, nach: Manger, a.a.O., S. 70

29) Ebenda.

halt den Nutzen eines Produktes gegen den Aufwand der zu seiner Produktion notwendigen Arbeit abwägt.

Das Verhältnis Konsumenten/Produzenten ist bestimmt durch das Ausmaß der Teilnahme der einzelnen Haushaltsmitglieder an der Arbeit und durch die alters- und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Es variiert zwischen 1,7 und 3,7, die tägliche Arbeitszeit des einzelnen dementsprechend zwischen 3,5 und 7 Stunden. Das zeigt deutlich, daß das zu erreichende Ziel der Reproduktion fix gesetzt und der Arbeitseinsatz darauf ausgerichtet wird.

Die Arbeit wird nach dem Kriterium Verhältnis Arbeit/Ertrag auf die möglichen Alternativen Bewässerungslandwirtschaft, Regenfeldbau und Herstellung von Matten und Bier verteilt.

Es gibt keine Untersuchungen über die Korrelation zwischen Konsumenten/Produzenten-Verhältnis und Arbeitszeit in Süd-Darfur, aber die sozialen Verpflichtungen innerhalb der Klein- und Großfamilie lassen denselben Zusammenhang vermuten. Es läßt sich hier auch nachweisen, daß die Verteilung der Arbeit über mögliche Einkommensquellen von der Überlegung über das Verhältnis von Arbeit und Ertrag bestimmt ist. Der Anbau der verschiedenen cash crops im Jebel Marra Gebiet variiert stark von Jahr zu Jahr entsprechend den unterschiedlichen zu erwartenden Preisen. Hohe Preise für getrocknete Okra 1976 resultierten beispielsweise darin, daß Okra im nächsten Jahr zur wichtigsten cash crop nach Erdnüssen wurde<sup>30)</sup>. Nach einem Preisfall wird eine cash crop im nächsten Jahr nur noch in geringem Maß, eventuell nur für den eigenen Verbrauch angebaut. Diese Preisreagibilität läßt sich bei fast allen cash crops feststellen, überall dort, wo sie ohne größere Verluste praktiziert werden kann (also nicht bei Obst und Tabak). - Nicht nur die Art der cash crop variiert von Jahr zu Jahr, auch die Menge der angepflanzten cash crops insgesamt. Sie richtet sich nach dem voraussichtlichen cash-Bedarf im nächsten Jahr. Dieser schwankt hauptsächlich wegen der unterschiedlichen eigenen Erträge der food crops und wegen der Preisfluktuationen. Auch die Entscheidung des Bauern, wo

---

30) Vgl. Hunting Techn. Services, a.a.O., S. 40

er seine Ernte verkauft, spiegelt sein Bewußtsein über das Verhältnis von Arbeit und Ertrag wider<sup>31)</sup>. Als Alternativen stehen ihm offen, im Dorf, auf dem lokalen Markt oder dem Auktionsmarkt zu verkaufen. Mit jeder Stufe steigen die umgesetzte Ware, der Preis, aber auch die Transportkosten und Risiken für den Produzenten. Er ist ständig über die Preise informiert und mit dem Marketing-System vertraut. Wenn ihm der Preis zu gering ist, kommt es auch vor, daß er seine Waren nicht auf dem nächsten Markt verkauft, sondern auf einem anderen. Allerdings verkaufen die meisten Produzenten auf dem nächsten lokalen Markt, da man einen beträchtlichen Bargeld-Vorschuß braucht, um den Verkauf z.B. auf einem Auktionsmarkt zu finanzieren. Tatsächlich machen viele die Erfahrung, daß das Risiko eines Verkaufes dort keinen höheren Netto-Ertrag einbringt<sup>32)</sup>.

Daß die Überlegung, ein optimales Verhältnis Arbeit/Ertrag zu erreichen, die Entscheidungen des Fur-Bauern bestimmt, läßt sich auch an seiner Flexibilität in Bezug auf die Wahl der Lage seiner Felder ablesen. Viele besitzen Land in verschiedenen ökologischen Zonen für die verschiedenen Anbauarten<sup>33)</sup>. Wenn in entfernten Gegenden höhere Erträge zu erwarten sind, wechseln sie ihren Wohnort dementsprechend. Nach einer Untersuchung von Helmut Soeffing über die Mobilität der Fur<sup>34)</sup> ist die Zahl der Menschen,

31) Vgl. Hunting Techn. Services, a.a.O., S. 60

32) Vgl. Hunting ..., a.a.O., S. 63. Das ist auf die Struktur der Vermarktung zurückzuführen. Das Preisniveau steigt von Vermarktungsstufe zu -stufe beträchtlich, so daß vom Dorfhändler bis zum Endverkäufer alle gut verdienen (vgl. dazu Peter Oesterdiekhoff, Interne Vermarktungsbedingungen und Verteilung der Außenhandelsgewinne, Bremen 1979). Es würde sich von daher auch für Kleinbauern lohnen, statt im Dorf auf Auktionsmärkten zu verkaufen. Allerdings ist der Markt kartellartig organisiert, was einer Monopolisierung durch Händler gleichkommt. Durch Absprachen wird festgelegt, welcher Bereich welchem Händler zusteht. Wer als Produzent die so festgeschriebenen Wege nicht einhält, wird sanktioniert. Beispielsweise konnte ein Tabakfarmer, der nicht an den Dorfhändler verkaufen wollte, um einen höheren Preis zu erzielen, seine Ware auf dem nächsten Auktionsmarkt nicht absetzen und mußte schließlich in Omdurman einen Preis akzeptieren, der nicht höher war als der, den er im Dorf erhalten hätte. (Mündliche Auskunft in Nyertete).

33) Vgl. FAO/UNDP, Land and Water Resources Survey in the Jebel Marra Area, Final Report, Rom 1968, S. 13

34) Soeffing, a.a.O., S. 225-43

die in ihrem Leben ein- oder mehrmals den Wohnort gewechselt haben, größer als die derjenigen, die immer am gleichen Ort wohnten, meistens sogar doppelt so hoch. Natürlich ist ein Teil der Mobilität auf langfristige Wanderarbeit der Männer zurückzuführen, aber fast genauso hohe Zahlen der Umsiedlung liegen für die Frauen vor <sup>35)</sup>. Die Mobilität hat heute gegenüber vorherigen Generationen zugenommen, aber eine Mobilität zwischen Dörfern war schon immer bedeutend bei den Fur. Im traditionellen System der Fur erhielten Immigranten in einem Dorf denselben Zugang zu den Produktionsfaktoren wie die anderen und wurden schnell in die Dorfgemeinschaft integriert. Als Faktor, der diese Mobilität möglich machte, wird die Wanderschaft der Koranschüler genannt <sup>36)</sup>, die sie mit den Bewohnern und den landwirtschaftlichen Bedingungen eines weiten Umkreises vertraut macht. Für die Jungen ist es üblich, im Alter von 12-14 auf Wanderschaft zu einer oder mehreren Koranschulen zu gehen, die vom Geburtsort entfernt sind. An ihn kehren sie nicht vor dem 20. Lebensjahr zurück. Sie ernähren sich traditionell von Landarbeit auf den Feldern ihres Lehrers und von Almosen, heute aber zunehmend von kurzfristiger Lohnarbeit auf den Feldern der umliegenden Bauern <sup>37)</sup>.

## 2.5. Warum den "traditionellen" Systemen der Anreiz zur Mehrarbeit fehlt

### a) Die Nicht-Monetisierung von Land

Der Produktionsfaktor Land ist traditionell ebenso wie die Arbeit nicht monetisiert. Es besteht keine Knappheit an Land für den Regenfelddbau, der im Rotationssystem mit langen Brachezeiten betrieben wird. Es ist also weder möglich noch notwendig, Land als Investitionsobjekt zu erwerben, um sich gegen eventuelle Krisen abzusichern.

Bei den Fur gehört das umliegende Land der Dorfgemeinschaft,

<sup>35)</sup> Soeffing, a.a.O., S. 227, 230

<sup>36)</sup> s.o. S.10, vgl. Hunting, a.a.O., S. 16

<sup>37)</sup> Hunting, a.a.O., S. 13-25

die individuelle Nutzungsrechte nach dem Kriterium des Bedarfs vergibt. In den meisten Gebieten dauert das Recht 3 Jahre nach der letzten Ernte an. Für Land, das bewässert werden kann, haben sich die Nutzungsrechte zu permanenten individuellen Rechten verfestigt. Auch Obst- und hashab (gum arabicum) - Bäume sind Privateigentum. Wasser wird dagegen als natürliche Resource betrachtet, auf die niemand Eigentumsansprüche hat. Sowohl fließendes als auch Grundwasser sind für jeden frei verfügbar.

Bei den Baggara sind Weiderechte grundsätzlich frei. Jeder Stamm benutzt traditionell bestimmte Landstriche. Die Nomaden können überall lagern, sofern sie nicht Ackerland bedrohen. Ihr Ackerland ist Eigentum der Kleinfamilien.

b) Die Beschränkung der Möglichkeit, Überschüsse für den Konsum auszugeben

Da die Menschen in den "traditionellen" Gesellschaften weitgehend abgeschottet von äußeren Einflüssen blieben und sich so gut wie vollständig selbst versorgten, war ihre Bedürfnisstruktur auf ihre eigenen Produktionsmöglichkeiten bezogen. Arbeitsteilung und Tausch waren minimal. Was als angemessener Lebensstandard angesehen wurde, war ein Fixpunkt für den einzelnen und auch für jeden erreichbar. Als Resultat wird auch heute ein hoher, über den üblichen Lebensstandard hinausgehender Konsum nicht hoch bewertet<sup>38)</sup>. Bei den Nomaden ist das gesamte Eigentum auf das reduziert, was man mit 2-3 Rindern transportieren kann<sup>39)</sup>.

c) Die soziale Absicherung

Die "traditionellen" Gesellschaften weisen weitgehende Mechanismen sozialer Sicherheit auf. Die Fur leben in Großfamilien-Zusammenhängen. Trotz der formalen ökonomischen Unabhängigkeit der Individuen ist dadurch eine gegenseitige Unterstützung in großem Maßstab sichergestellt.

Bei den Baggara wird Reichtum mit einem hohen sozialen Status

38) F. Barth, Human Resources ..., a.a.O., S. 42

39) Cunnison, a.a.O., S. 29

gleichgesetzt und ist daher das Ziel eines jeden. Dieser verpflichtet aber gleichzeitig zur reichhaltigen Bewirtung von Gästen und zur Unterstützung von ärmeren Verwandten. Umgekehrt garantiert Armut diese Unterstützung. Jeder ist durch die Zugehörigkeit zu einer Großfamilie abgesichert. Wenn ein Sohn heiratet, bleibt beispielsweise sein Vater verantwortlich für die Versorgung der jungen Familie. Sie wird erst unabhängig und muß sich selbst ernähren, wenn sie arbeitsfähige Kinder hat.

d) Wie Überschüsse angelegt werden

Für die Fur ist es notwendig, eine bestimmte Summe an Ersparnissen für den Fall von Mißernten zu haben. Diese werden in Form von Korn, Vieh oder Bargeld gehalten. Nach unseren eigenen Erkenntnissen werden in den Dörfern z.T. beträchtliche Summen von Geld gehortet<sup>40)</sup>. Es ist auch attraktiv, Überschüsse in Vieh anzulegen. Vieh spielt keine Rolle in der Ökonomie des Ackerbaus der Fur (außer zum Düngen der Felder), aber es ist profitabel, Kälber zu kaufen und nach 3-4 Jahren etwa zum doppelten Preis wieder zu verkaufen<sup>41)</sup>. In einigen Gebieten (den unteren Tälern des Jebel Marra Gebietes) kooperieren die Fur mit den Baggara. Diese herden das Vieh der Fur während der Regenzeit; dafür erhalten sie die Milch

Erreicht die Zahl der Rinder eines Bauern 5-10, lohnt es sich für ihn, den Ackerbau aufzugeben und mit dem Vieh zu nomadisieren<sup>42)</sup>.

Die Ideologie der Fur ist widersprüchlich: Sie beurteilen das Nomadenleben zwar negativ (Armut, Anstrengung durch Zwang zur Mobilität), investieren aber trotzdem in Vieh und werden im günstigsten Fall sogar selbst zu Nomaden. Das ist ein Hinweis auf eine den Arabern verwandte Haltung zur landwirtschaftlichen Arbeit: Letztes Ziel ist, diese zu vermeiden. - Die Rate der

40) Diese Erfahrung machte auch Barth, s. Human Resources, ..., a.a.O., S. 26

41) Barth, a.a.O., S. 27

42) Zum Prozeß der Nomadisierung vgl. G. Haaland, Nomadisation ... und ders., Economic Determinants ..., a.a.O.

Nomadisierung wurde von Barth (1967) und Haaland (1969) auf ca. 1% der Fur (in den unteren Tälern) geschätzt<sup>43)</sup>. Im Entwicklungsplan für Jebel Marra wird allerdings festgestellt:

"Die Nomadisierung als Prozeß scheint aufgehört zu haben."<sup>44)</sup>

Als weitere Möglichkeit, Überschüsse anzulegen, die die Fur ausnutzen, nennt Barth

"... ihren eigenen Anteil an der lästigen Arbeit des Hackens und Jätens ihrer Felder zu vermindern."<sup>45)</sup>

(indem sie andere für diese Arbeit bezahlen).

Ziel der Baggara ist es, eine möglichst große Herde zu haben, aber nicht, um dadurch mehr Bargeld durch Viehverkäufe zu erhalten. Im Gegenteil werden diese auf das Notwendigste beschränkt. Reichtum bedeutet also bei ihnen nicht, verstärkt an der Bargeld-Ökonomie teilzunehmen, sondern umgekehrt, weniger darauf angewiesen zu sein. Um die Basis dafür aufrecht zu erhalten, also kein Vieh verkaufen zu müssen, treiben sie sogar Ackerbau oder nehmen für kurze Zeit Lohnarbeit auf<sup>46)</sup>. Die große Herde ist das Ideal, weil sie die Sicherheit maximiert<sup>47)</sup> und der Weg zu politischem Einfluß und sozialem Ansehen ist.

## 2.6. Welchen Stellenwert Arbeit im Wertsystem der Fur und Baggara hat

Die Arbeit stellt einen integrativen, selbstverständlichen Bestandteil des täglichen Lebens dar, sie ist also unmittelbar mit den anderen Lebensbereichen verbunden. Man arbeitet da, wo man lebt und mit den Menschen zusammen, die ständig das soziale Umfeld bilden. Folge der zeitlichen Integration ist, daß selbständige Bereiche von Arbeit und "Freizeit"<sup>48)</sup> unbekannt sind.

43) Barth, a.a.O., S. 29, Haaland, Economic Determinants ..., a.a.O., S. 61

44) Hunting, a.a.O., S. 47

45) Barth, a.a.O., S. 26

46) Cunnison, a.a.O., S.39

47) Zur Ideologie der Baggara vgl. Cunnison, S. 31-34

48) Das Fehlen des Begriffs "Freizeit" kann auf vorindustrielle Gesellschaften verallgemeinert werden. Zum historischen Prozeß der Herausbildung der Freizeit als getrenntem Lebensbereich in der kapitalistischen Gesellschaft vgl. W. Nahrstedt, Die Entstehung der Freizeit zwischen 1750 und 1850. Dargestellt am Beispiels Hamburgs, Göttingen 1972



Dementsprechend fehlt "Arbeit" in allgemein-abstrakter Form, als Selbstwert, im Wertsystem der Fur und Baggara<sup>49)</sup>, genau wie ein abstrakter Leistungswille. Nach Barth ist die landwirtschaftliche Arbeit für die Fur "lästig"<sup>50)</sup>, ein notwendiges Übel.

"Man nimmt die notwendigen Arbeiten als Gegebenheiten einer natürlichen Ordnung hin, als mehr oder weniger lästige, auf jeden Fall aber unerläßliche, mit der menschlichen Existenz untrennbar verbundene Fakten."<sup>51)</sup>

Da die Arbeit direkt auf die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse bezogen ist, entsteht ein Bewußtsein über die Notwendigkeit eines bestimmten Maßes an Arbeit. Daher entwickeln die Produzenten eine "naturwüchsige", gebrauchswert-orientierte, d.h. materialistische Arbeitsdisziplin. Ziel dieser Arbeitsdisziplin ist es, den zeitlichen Aufwand für notwendige Arbeit möglichst weit zu beschränken. Muße zu haben, ist ein zentraler Wert.

"Um ihre soziale Identität in ihrem jetzigen Wertsystem aufrecht zu erhalten, brauchen sie freie Zeit mit anderen, in nicht-produktiven Bereichen, Beziehungen gesellschaftlicher, nicht kompetitiver Art."<sup>52)</sup>

Auch für die Baggara ist das Lebensideal, ein müßiges, verwöhntes Leben zu führen.

"Die Humr (ein Baggara-Volk; Anm. d. Verf.) träumen von einem Leben der Bequemlichkeit, der Muße und des Komfort, das Vieh ihnen bringen kann."<sup>53)</sup>

Gleichzeitig erkennen sie aber die Notwendigkeit von

"Mut, Arbeitsamkeit, Ausdauer, Askese und der Fähigkeit, Vieh zu hüten ..."<sup>54)</sup>

an, also die Arbeit als zielgerichteten Prozeß.

Für die Fur ist Arbeit für andere gegen Geld, eine Lohnarbeit, grundsätzlich mit ihrem traditionellen Wertsystem nicht verein-

49) Schulz-Weidner bemerkt, dem Afrikaner sei ursprünglich (d.h. vor seiner Einbeziehung in die kapitalistische Weltökonomie) der Begriff Arbeit als Abstraktum unbekannt, in: Arbeit und Arbeitsethos im ursprünglichen Afrika, in: Studium Generale, 15. Jg. 1962, S. 546

50) a.a.O., S. 26

51) Schulz-Weidner, ebd.

52) Barth, a.a.O., S. 43

53) Cunnison, a.a.O., S. 23

54) Ebd., S. 33

bar<sup>55)</sup>. Die Verachtung der Lohnarbeit zeigt sich auch darin, daß, falls jemand auf Lohnarbeit angewiesen ist, er diese niemals in seinem Dorf oder Umgebung suchen wird.

Die Baggara integrierten Lohnarbeit auf Zeit und saisonale landwirtschaftliche Arbeit (Ackerbau) in ihre Ökonomie, als Mittel zum Zweck, eine Herde aufzubauen oder Viehverkäufe zu vermeiden, aber auch nur dazu:

"Sie sagen, daß sie die Zeiten seßhaften Lebens und der harten, monotonen Arbeit, die Ackerbau beinhaltet, verabscheuen."<sup>56)</sup>

Zum Stellenwert der Arbeit bei den Arabern im Sudan allgemein schreibt Peter McLoughlin:

"Der Ackerbau als solcher ist ehrenvoll, nicht aber, im Ackerbau zu arbeiten."<sup>57)</sup>

und

"Der Weg zu höherem sozialen Status war historisch, sich selbst von körperlicher Arbeit zu befreien, sogar auf seinem eigenen Land." ... Dies ist kombiniert mit einem Konzept der Unabhängigkeit, das nicht dadurch verletzt werden darf, daß man für jemand anders arbeitet. Das zu tun ist sozial demütigend. So ist es die äußerste sozio-ökonomische Degradierung, für einen anderen die Arbeit in der Landwirtschaft zu machen."<sup>58)</sup>

So kann Lohnarbeit nur ein temporär eingesetztes Mittel sein, um Bedingungen zu schaffen, die ihre Vermeidung ermöglichen.

55) Barth, a.a.O., S. 19

56) Cunnison, a.a.O., S. 23

57) McLoughlin, Economic Development and the Heritage of Slavery in the Sudan Republic, in: Africa, Vol. 32, No. 1, 1962, S. 359

58) Ebenda

### 3. Geschichte der Einbindung traditioneller Ökonomien in gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse

#### 3.1. Das Fur-Sultanat

Die Geschichte der zentralen Organisation der autochthonen Gesellschaft beginnt am Anfang des 17. Jh. mit der Errichtung des Fur-Sultanats.

Vorausgegangen waren die Einwanderung arabischer Nomaden im 14.-16. Jh.<sup>59)</sup> und eine Fremdherrschaft (der Tunjur) über das Gebiet. Kernland des Sultanats war das Vulkangebirge Jebel Marra. In der 2. Hälfte des 17. Jh. begann sich die Herrschaft parallel zur Wanderung der Fur von den Bergen in die Ebenen, hauptsächlich in den Südwesten, auf größeres Gebiet auszudehnen. Damit wurden arabische Vieh- und Kamel-Nomaden sowie sesshafte Völker tributpflichtig. Der Impetus zur Expansion kam vom Handel. Seit dem 16./17. Jh. wanderten arabische Händler aus dem Niltal ein. Höhepunkt der Expansion war die Eroberung Kordofans 1785/86. Das vorläufige Ende des Sultanats kam durch den ägyptischen Kolonialismus 1874. Nach dem Fall des Mahdismus gelang Ali Dinar die Wiedererrichtung des Sultanats (1899), das von der ägyptisch-britischen Kolonialverwaltung bis 1916 als halb-selbständig (ein nomineller Tribut mußte errichtet werden) akzeptiert wurde.

Handel war die Basis und Haupteinnahmequelle des Sultanats, vor allem der mit Sklaven<sup>60)</sup>. Der Sklavenhandel war als eine Art "freies Unternehmer-System" organisiert, wobei der Sultan und die Kreditgeber Anteile an den erbeuteten Sklaven erhielten. Die Sklavenzüge in die Gebiete südlich des Sultanats waren nicht unbedingt gewalttätig, einige Stämme bezahlten Sklaven als Tribut. Im Sultanat bildete sich ein Klassensystem heraus, das sich mit der ethnischen Gliederung der Bewohner deckte: 1) der Hof-

59) Vgl. R.S.O'Fahey, State and Society in Dar Fur, London 1980, S. 6

60) Vgl. R.S.O'Fahey, Slavery and the Slave Trade in Dar Fur, in: Journal of African History, XIV, 1 (1973), S. 29-43

staat, die Händler und Fuqara (islamische Gelehrte, "heilige Männer") als herrschende Klasse, 2) die seßhaften Bauern (Fur, Masalit, Senyar, Daju), 3) die arabischen Kamel- und Viehnomaden, 4) die Sklaven. Im Laufe der Expansion des Sultanats konnten durch Einsatz oder Androhung militärischer Gewalt immer mehr ethnische Volksgruppen tributpflichtig gemacht werden. Seßhafte Völker wurden formell in das Herrschaftssystem des Sultanats integriert, d.h. es wurde auf deren internen Herrschaftsstrukturen aufgebaut. Die Herrschaft über die seßhaften Bewohner Darfurs lief über zwei Stränge, die sich überschneiden und teilweise auch widersprachen. Zum einen war bestimmtes Land (u.a. der gesamte Jebel Marra und Dar Fongoro) direkt dem Sultan zugeordnet und zur Lieferung von Abgaben verpflichtet. Daneben vergab der Sultan Gebiet mitsamt den Bewohnern an "Würdenträger" des Hofstaates oder Einwanderer wie Händler und islamische Gelehrte (Fuqara) zur Ausbeutung. Zum anderen lief die Herrschaft indirekt über die Stammesführer. Die Bewohner der Lehnsgüter waren verpflichtet, Arbeit und evtl. Kriegsdienst für die Feudalherren zu leisten und bestimmte Abgaben an sie zu zahlen. Von diesen ging normalerweise die Hälfte an den Sultan<sup>61)</sup>. Die Furdörfer sammelten die Steuern kollektiv und sie wurden von Agenten des Sultans abgeholt; ein großer Teil blieb allerdings zur Wiederverteilung im Dorf<sup>62)</sup>. Zu den Steuern gehörten eine Kopfsteuer von 1 "mit" Korn pro Kopf und Jahr, der Zehnte, takkiya (Baumwollstoff, entweder pro Haushalt oder pro Dorf erhoben), diwan (Naturalabgaben, alle 4 Jahre, in Form von Pferden, Kamele, Sklaven, Weizen, Hirse, Tabak, Honig, Salz, Butter o.a.), Viehsteuer, Geld-Strafen u.a.<sup>63)</sup>. Die tatsächliche Höhe dieser Abgaben für die Einwohner läßt sich schwer einschätzen, weil die Steuern lokal sehr unterschiedlich waren und die indirekte Herrschaft sich mit der direkten Landvergabe durch den Sultan überschneidet. Es läßt sich aber vermuten, daß der Grad der Ausbeutung nicht sehr hoch sein konnte, weil ein Mangel an Menschen herrschte. Es gab nur wenige Produzenten und von diesen wenigen konnte

61) O'Fahey, State and Society ..., a.a.O., S. 65

62) Ebenda, S. 101

63) Ebenda, S. 103f.

wegen ihrer Möglichkeit, woanders bessere Lebensmöglichkeiten zu finden, nur ein geringer Anteil ihres Mehrprodukts angeeignet werden.

"Dar Fur war zu dünn besiedelt, und diejenigen, die mit ihrem Los unzufrieden waren, konnten zu leicht abwandern, als daß ein System sehr ausbeuterisch sein konnte."<sup>64)</sup>

Land war im Überfluß vorhanden, aber es wurde erst durch die Siedler wertvoll und so mußte jeder Lehnsherr versuchen, diese durch die Gewährung guter Lebensbedingungen anzulocken.

"Es war immer im Interesse eines Dorfchefs oder Feudalherren, großzügig zu sein, um neue Siedler anzulocken, weil Land ohne Bewohner wenig Wert hatte."<sup>65)</sup>

Dieses Kräfteverhältnis zugunsten der Produzenten läßt sich u.a. daran ablesen, daß die Arbeitspflicht für die Lehnsherren nur 7 Tage im Jahr umfaßte; überdies mußte die Arbeit in Naturalien (Bier, Fleisch) bezahlt werden<sup>66)</sup>. Man kann daher eher von einem reziproken Verhältnis Lehnsherren-Bauern als von einem "feudalistischen" Ausbeutungsverhältnis reden.

"In der Tat waren die Lehngüter wahrscheinlich nicht sehr profitabel"<sup>67)</sup>

Auch das Verhältnis der Bewohner Darfurs zur Zentralgewalt kann generell als reziprok bezeichnet werden. El Fasher, wohin die Abgaben der einzelnen Dörfer und Völker gebracht wurden, wird als Zentrum zur Wiederverteilung von Gütern und Dienstleistungen bezeichnet<sup>68)</sup>. Allerdings waren die im Tausch für Sklaven u.a. importierten Waren so gut wie ausschließlich auf die Luxusbedürfnisse des Hofstaates zugeschnitten<sup>69)</sup>. Der Lebensstandard und die Bedürfnisstruktur der herrschenden Klasse unterschieden sich grundlegend von der sowohl der seßhaften Bauern als auch

64) Ebenda, S. 67

65) Ebenda, S. 65

66) Ebenda,

67) Ebenda, S. 67

68) Ebenda, S. 25f.

69) Ebenda, S. 131ff.

der Nomaden. Während die Nomaden auf Tausch mit den Bauern angewiesen waren, hatten diese eine vollständige Selbstversorgung. Die notwendigen Handwerksgüter wurden in Nebentätigkeit selbst hergestellt. Ihre Bedürfnisse waren auf ihre eigenen Produktionsmöglichkeiten abgestimmt. Der Bedürfnisstand der in der Hauptstadt abgeschottet lebenden herrschenden Klasse wurde nicht zum Leitbild. Der Wert der Feudalgüter lag weniger in der Ausbeutung der Arbeitskraft seiner Bewohner, sondern vielmehr darin, daß sie Teil eines Zyklus waren, dessen Hauptbestandteil die Sklavenjagd war. Diese warf den Feudalherren das Einkommen zum Kauf von Luxusgütern ab. Vermutlich ist auch die Genese des Feudalsystems vor diesem Hintergrund zu erklären: Aus dem Bedarf an Soldaten für die Sklavenjagd und die militärische Expansion<sup>70)</sup>. Die wichtigste Verpflichtung der Stammesführer bzw. Feudalherren (bis zum 18. Jahrhundert) war es, Soldaten zu stellen für die mehr oder weniger regelmäßigen Feldzüge (jedes Dorf mußte 1-2 Mann für den Krieg oder die Sklavenjagd stellen). Diese Art von Mehrarbeit bedeutete für die Bauern keine Einschränkung ihrer eigenen Subsistenzarbeit, weil die Kriegs- bzw. Sklavenzüge während der Trockenzeit durchgeführt wurden. Die Herrschaft über die Fur war relativ stabil, d.h. es bildeten sich Traditionen über gegenseitige Verpflichtungen heraus und die Forderungen des Sultans und der Feudalherren konnten im allgemeinen ohne direkte Gewaltanwendung eingetrieben werden. Dies läßt sich zum einen aus der geringen Belastung der Bauern, zum anderen aus ihrer im Vergleich zu Nomaden leichteren Kontrollierbarkeit erklären. Allerdings blieb der Charakter dieser Herrschaft äußerlich, der Kontakt der Fur zu ihren Herrschern beschränkte sich auf den Krieg, Justiz (in schweren Fällen, die die Dorfgemeinschaft nicht selbst regeln konnte) Arbeitspflicht und die Zahlung von Steuern.

"Die lokalen Gemeinden unter ihren Dorf-Shayks verwalteten sich selbst."<sup>71)</sup>

So spricht z.B. O'Fahey von "begrenzten Erwartungen" auf beiden Seiten.

<sup>70)</sup> Ebenda, S. 67

<sup>71)</sup> Ebenda, S. 93

Diese Art der Integration gelang bei den Nomaden nicht. Die Herrschaft über sie hatte einen vollkommen anderen Charakter. Sie sollten jährlich 1/10 ihrer Herden als Tribut zahlen, aber um diese Forderung einzutreiben, waren regelmäßig Feldzüge notwendig, die oft erfolglos blieben. Je weiter ein Nomadenvolk vom Zentrum El Fasher entfernt war, desto umstrittener war der Tribut-Anspruch. Die Nomaden und der Sultan hatten zwar gemeinsame Interessen in Sklavenjagd und -handel, aber die Unabhängigkeit der Nomaden bildete eine ständige Bedrohung für das Sultanat. Ihre militärische Stärke bestand in ihrer hohen Mobilität, die es ihnen erlaubte, sich vor anrückenden Armeen des Sultans zurückzuziehen und dabei all ihr Eigentum, das Vieh, mit sich zu führen. Gelang es den Armeen nicht, die Nomaden mit dem Vieh zu stellen und ihnen dieses abzunehmen, so war der Feldzug verloren. Das Verhältnis Baggara-Sultanat war also durch reine Gewalt gekennzeichnet. Es gelang niemals, ein Nomadenvolk dauerhaft zu unterwerfen.

Um den Menschenmangel zu beheben, wurde die Ansiedlung von Einwanderern, in erster Linie aus dem Niltal, aber auch aus Westafrika, gefördert. Diese Ansiedlung wurde auch als Mittel benutzt, um die Macht der eingesessenen Stammesführer zu schmälern. An Fuqara und Händler wurde Land zur Urbarmachung steuerfrei überlassen. Ihnen wurden Rechte zur Steuererhebung und auch Zwangsarbeit verliehen. Oft brachten sie eigene Siedler mit oder griffen auf fremde Arbeitskräfte zurück<sup>72)</sup>.

O'Fahey spricht von der im Sudan (als geographische Zone) üblichen Praxis, Individuen oder Gruppen ins Land zu bringen oder einzuladen, um das Land zu besiedeln. Teils sollte damit einfach nur die Bevölkerung vermehrt werden, teils wurden Menschen mit "wünschenswerten Fähigkeiten" gesucht<sup>73)</sup>. Die wichtigste Ansiedlung war aber die von Sklaven. Sie fanden als Soldaten, Bürokraten, Konkubinen, Hausangestellte, Diener und Landarbeiter Ver-

72) Vgl. R.S. O'Fahey, *The Awlad Ali: A Fulany Holy Family in Dar Fur*, in: *Gedenkschrift Gustav Nachtigall 1874-1974*, Bremen 1977, S. 147-67

73) Ebenda

wendung<sup>74)</sup> und gewannen entscheidende ökonomische und politische Bedeutung.

"Sklaven waren essentiell für das effiziente Funktionieren des ökonomischen und politischen Lebens des Staates und für das Verwaltungssystem, das auf den Sultan zentriert war".<sup>75)</sup>

Sklavensiedlungen des Sultans entstanden im ganzen Land, sie vergrößerten ständig seine Güter. Diese belieferten den Hof mit landwirtschaftlichen Gütern.

"Während der Tage von Sultan Ali verbrachten alle Bewohner von Jebel Marra mehr als die Hälfte des Jahres mit dem Transport von Salz, Mais, Weizen, Pfeffer, Zwiebeln und Honig aus den Bergen nach Kalokitting, wo vom Verwalter der Berg-Region Depots errichtet wurden, die dann nach El Fasher geschickt wurden."<sup>76)</sup>

Die Sklaven stellten seit dem 18. Jahrhundert auch auf den Gütern der Feudalherren das Gros der Arbeitskräfte.

In der Blütezeit des Sultanats, der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dem "Handels- und Sklavenjagd-Boom"<sup>77)</sup> beruhte der Reichtum in erster Linie auf den Profiten aus dem Sklavenhandel und in zweiter Linie auf der Ausbeutung der Sklavenarbeit. Dieser Reichtum war "relativ gleichmäßig" über die Gesellschaft verteilt<sup>78)</sup>.

Das Sultanat durchlief in seiner knapp 300 jährigen Geschichte einen Strukturwandel von einer Fur-Stammesgesellschaft zu einem zentralisierten Herrschaftssystem, das sich zunehmend auf Sklaven stützte. Es traten sogar Sklavenarmeen an die Stelle der Truppen, die vorher aus den Fur-Dörfern rekrutiert wurden. Gleichzeitig nahm die Zahl der Feudalgüter zu (große Familien hatten an die 500 Anwesen)<sup>79)</sup>. Die Widersprüche zwischen der Zentralherrschaft

---

74) Vgl. O'Fahey, Slavery and the Slave Trade in Dar Fur, a.a.O.

75) Ebenda, S. 37

76) State and Society ..., a.a.O., S. 26f.

77) Ebenda, S. 88

78) Ebenda

79) O'Fahey, The Awlad Ali ..., a.a.O., S. 162



und der Stammesmacht kamen erst zum Ausbruch, als die Einkommensquelle Sklavenhandel durch die technologisch überlegene ägyptische Konkurrenz zu versiegen begann (Mitte des 19. Jahrhunderts). Daraufhin versuchten der Sultan und die herrschende Klasse in El Fasher (Hofstaat, Händler, Fuqara), die fehlenden Einnahmen durch Auspressung der einheimischen Bevölkerung zu kompensieren. Aufgrund der oben beschriebenen Zusammenhänge gelang dies natürlich nur in geringem Maße, denn die Bauern reagierten mit Flucht in die Berge oder Minimierung der Arbeit. Die Nomaden konnten militärisch immer noch nicht bezwungen werden. So zerfiel das Sultanat, das nur auf der Grundlage des Sklavenhandels funktioniert hatte. Dies dokumentiert einer der Reisenden von damals, G. Nachtigall:

"Alle Fruchtbarkeit und der Fleiß der Bewohner hatten nicht genügt, um den allgemeinen Wohlstand zu erhalten: der königliche Hofstaat und die Großwürdenträger hatten ihn mehr und mehr untergraben."<sup>80)</sup>

Nachtigall besuchte Darfur wenige Monate vor seiner Einverleibung in das ägyptische Kolonialreich (1874). Er berichtet von einem Nachlassen des Sklaven- und Elfenbeinhandels, einem Ausaugen des Landes durch Kommissare des Sultans, einer Zunahme der Feudalgüter und einer Verarmung sowohl der Landbevölkerung als auch der Feudalherren. Vor allem fiel ihm auf, daß diese Verarmung eine relative zu einem noch vor kurzem sehr hohen Wohlstand war. Dieser Wohlstand, höher als in den benachbarten Gebieten im Westen und im restlichen Sudan, äußerte sich in einem "größeren Aufwand an Kleidern"<sup>81)</sup> und einer fortgeschrittenen Arbeitsteilung in der Landwirtschaft und im Handwerk. Wie weit dieser ehemalige Wohlstand, das gute Leben, noch von den Bewohnern verinnerlicht war, zeigt das folgende Zitat:

"Waren wieder einige Mittel vorhanden, so folgten Tage üppigen Lebens und diesen im traurigen Kreislauf wieder der Hunger."<sup>82)</sup>

O'Fahey spricht von den "luxus-liebenden" Einwohnern von Darfur,

<sup>80)</sup> Gustav Nachtigall, Sahara und Sudan, III, 1963, S. 472

<sup>81)</sup> Ebenda, S. 470

<sup>82)</sup> Ebenda, S. 473

deren schwindende Einkommensquelle Sklavenhandel durch das Einkommen aus den Feudalgütern nicht kompensiert werden konnte<sup>83)</sup>.

Hierzum muß angemerkt werden, daß in den beiden Zitaten von den Mitgliedern der herrschenden Klasse die Rede ist; aber bis zur Krise des 19. Jahrhunderts profitierten auch die Nomaden und Bauern von Sklavenarbeit und -handel, die ihnen ein Leben in Wohlstand garantierten.

### 3.2. Der ägyptische Kolonialismus

Die übrigen Gebiete des Sudan waren schon seit Anfang bzw. Mitte des 19. Jahrhunderts der ägyptischen Kolonialherrschaft unterworfen (1821 Eroberung des Königreichs Sennar). Ziele der ägyptischen Expansion waren in erster Linie Sklaven, daneben Elfenbein, Gummi arabicum, Rindleder und Kamele<sup>84)</sup>. Der Sklavenexport nahm einen Umfang von jährlich 30.000 (1822/23) und später ca. 10-12.000 (um 1838) an. Der Sklavenhandel wurde zwar offiziell schon 1855 vom ägyptischen Vizekönig verboten (aus außenpolitischen Gründen), ließ aber erst ab Mitte der 70er Jahre hauptsächlich wegen des Wegfallens des Hauptmarktes Ägypten nach. Im Handel mit Elfenbein (Staatsmonopol) erzielte die Regierung einen Profit von 500%<sup>85)</sup>.

Das Interesse dieser Herrschaft war es, in kurzer Zeit möglichst große Mengen an Steuern, Rohstoffen und Sklaven herauszupressen<sup>86)</sup>.

Dieser Charakter der Gewaltherrschaft wird von europäischen Reisenden bezeugt. So schreibt z.B. J. Pfundt in seinen Reisebriefen aus Kordofan und Dar-Fur:

"... der Soldat des Sudan ... läßt dem Volk keine Henne, keinen Hammel, kein Korn Dukhn übrig."<sup>87)</sup>

83) O'Fahey, J.L. Spaul Ding, Kingdoms of the Sudan, London 1974, S. 179

84) J.H. Schultze, Der Ost-Sudan, Berlin 1963, S. 30f.

85) Ebenda, S. 31

86) Vgl. dazu Julius Stern, Der Anglo-Ägyptische Sudan, Gießen 1928, und J.H. Schultze, a.a.O

87) J. Pfundt, Reisebriefe aus Kordofan und Dar-Fur 1875-76, Hamburg 1878, S. 113

Die Bevölkerung sei

"der Raubgier der Beamten, Soldaten, Reisenden ausgesetzt" 88).

Ebenso berichtet Ignaz Pallme<sup>89)</sup> über das Eintreiben der Steuer:  
Die Gouverneure seien

"im Zusammenscharren von Reichtümern nicht müßig und sogen nach und nach den letzten Saft aus dem ohnedies schon ausgesogenen Lande ... Die Einkünfte bestehen in den gewöhnlichen Contributionen und in den Mauthen, allein diese werden nie nach Verhältnissen repartirt, sondern, wenn eine Steuer von Cairo ausgeschrieben ist, so muß sie das Land gewöhnlich doppelt erlegen, was auch eine ganz natürliche Sache ist, denn alle Stellen im Lande werden mit Beamten besetzt, welche solche vom Gouverneur erkaufen." 90)

"Ein System in der Repartirung existiert gar nicht, sondern der Gouverneur bestimmt die Steuer, und nun ist die Sache des Kaschefs und Schechs el Belled, solche hereinzubringen. Bei wem man etwas vermutet, der wird gezwungen, solches herauszugeben, oder man nimmt ihm das Vieh und dgl. mit Gewalt weg ..... Mit welcher Grausamkeit man aber beim Einsammeln der Steuern und Abgaben verfährt, ist unmöglich zu beschreiben, und es ist zu verwundern, wie es bei der wenigen Industrie, welche in diesem Land betrieben wird, noch möglich sei, jährlich solche Summen zu erpressen. Doch lange kann es nicht mehr dauern, denn von Jahr zu Jahr schwindet das baare Geld, und die wenige Industrie ist von keiner Bedeutung. Dann ist das Volk entweder gezwungen, auszuwandern, wie dieß bereits an vielen Orten geschehen ist, oder ein allgemeiner Aufstand wird erfolgen; es bedurfte nur eines Anführers, so wäre es schon 1838 geschehen" 91).

Das Interesse des ägyptischen Kolonialismus an der Landwirtschaft des Sudan war widersprüchlich. So garantierte die exzessive Besteuerung zwar sehr hohe Gewinne, doch waren diese offensichtlich nur über einen kurzen Zeitraum gesichert, weil die Existenzgrundlage der Produzenten gefährdet war. Der Wunsch nach hohen Ernten, die auch künftig sowohl die Besatzungsarmee versorgen als auch

88) Ebenda, S. 151f.

89) Ignaz Pallme, Beschreibung von Kordofan, 1843

90) Ebenda, S. 18

91) Ebenda, S. 23 / Dieser Aufstand brach 1882 los (s.u.).

durch Exporte den Strom der Gewinne nicht versiegen lassen sollten, führte zum Versuch, die Landwirtschaft von "oben" zu intensivieren.

Der Einführung neuer Produkte (Zuckerrohr, Indio und Baumwolle) und Produktionsmittel (Schöpfräder) folgten jedoch keine höhere Ernten, sondern weitere Wüstungen<sup>92)</sup>. Flucht war die Folge der immens verschlechterten Lebensbedingungen.

"Unter der Oberherrschaft von Darfur bestanden keine Abgaben, keine Zölle, aller Handel war frei, und alles wohlhabend, und jetzt von allem das Gegenteil, überall Zölle und Abgaben aller Art, und das Volk in Armut."<sup>93)</sup>

Das Arbeitsverhalten, das die Reisenden im Sudan beobachten konnten, stellte so eine einsichtige Konsequenz aus diesen Verhältnissen dar; ein Zusammenhang, der von den Reisenden allerdings kaum erkannt wurde. Pallme vermerkt, daß "jede Arbeit bloß auf das Unentbehrlichste beschränkt" ist<sup>94)</sup>. Ihm fehlt das Verständnis für das fehlende Interesse an jeglicher Überschuß-Produktion, die ohnehin von Steuereintreibern abgenommen würde.

"Die Arbeit, die sie während des Tages zu verrichten haben, erfordert nur sehr geringe Mühe, und ich habe in keinem Lande eine größere Faulheit gesehen als in Kordofan, denn ein jeder noch so Unbemittelte trachtet einen Sklaven zu kaufen, und dieser Arme muß sodann alles verrichten, damit nur sein Herr den ganzen Tag im Schatten liegend recht die Faulheit pflegen kann.- Sie verrichten auch sonst keine andere als nur die notdürftigste Arbeit, und auch diese nur im dringenden Fall ... wo es die Mittel erlauben, wird auch der größte Teil des Tages auf dem Angareb zugebracht."<sup>95)</sup>

Dort, wo keine Mittel zur Verfügung standen, sich einen Sklaven zu kaufen, wurde Frauen ein noch größerer Anteil an der Mehrarbeit aufgebürdet. Pallme schreibt über Frauen: Sie sind "in der Regel viel arbeitsamer"<sup>96)</sup> und verrichten "den ganzen Tag hindurch die schwersten Arbeiten"<sup>97)</sup>.

<sup>92)</sup> Vgl. Schultze, a.a.O., S. 32 u. 38f.

<sup>93)</sup> Pallme, a.a.O., S. 17

<sup>94)</sup> Ebenda, S. 33

<sup>95)</sup> Ebenda, S. 36

<sup>96)</sup> Ebenda, S. 38

<sup>97)</sup> Ebenda, S. 40

Brehm bemerkt dazu: Den Frauen

"wird fast alle Arbeit aufgebürdet, die Männer tun wenig oder nichts; ihre einzige Beschäftigung besteht darin, Holz herbeizuschaffen, Wasser zu schöpfen und das Vieh zu hüten; den übrigen Teil des Tages verbringen sie in träger Ruhe im Tokhul."98)

Fast jede Familie war jedoch noch in der Lage, einen Großteil der Arbeit, auch der Frauenarbeit, an Sklaven zu delegieren<sup>99)</sup>.

Das Ausmaß und die Bedeutung der Sklaverei läßt sich an Reiseberichten von Europäern aus dem 19. Jh. ablesen. So spricht z.B. Ignaz Pallme<sup>100)</sup> davon, daß gewöhnlich jede Familie eine Sklavin zur Hausarbeit habe; Brehm berichtet aus El Obeid (Kordofan):

"Zu allen Arbeiten, welche die Faulheit der Einwohner scheut, gebraucht man hier die Packesel aller Stände, die Sklaven."101)

McLoughlin schätzt den Sklavenhandel an der Bevölkerung des Sudan auf 20-30%, den an den Nomadengesellschaften auf 40%

"Sklaven verrichteten den Großteil aller landwirtschaftlichen Arbeit".102)

Gründe für die minimale Arbeitsleistung des Sudanese sind für Brehm "Einflüsse des Klimas"<sup>103)</sup>, beschränkte Bedürfnisse, der Reichtum der Natur ("Er braucht so wenig und sein Vaterland ist so gesegnet mit Fruchtbarkeit und Erzeugungskraft, daß er das Wenige ohne Mühe erringt."), islamischer Fatalismus ("Warum soll er sich also mit Arbeit quälen, warum etwas tun, was ihm nicht einmal durch seine Religion geboten wird? Diese erlaubt es ihm, sein Leben nach seiner Art und Weise zu genießen, denn sie sagt ihm: "Allah kerihm", Gott ist barmherzig und will es euch leicht machen"<sup>104)</sup> und das Lebensideal des Mohammedaners, der Genuß ohne Arbeit<sup>105)</sup>. Der Hinweis auf das "Lebens-

---

98) Alfred E. Brehm, Reisen im Sudan (1847-52), München 1981, S. 197

99) Pallme, a.a.O., S. 44

100) Ebenda, S. 28

101) Brehm, a.a.O., S. 206

102) McLoughlin, a.a.O., S. 361

103) Ebenda, S. 133

104) Ebenda, S. 134

105) Ebenda, S. 135

ideal" Genuß ohne Arbeit deutet zwar in die richtige Richtung: Das materialistische Bewußtsein des Sudanese über den Zusammenhang zwischen einem zu erreichenden Ziel und der Minimierung der dazu notwendigen Arbeit; aber das Oberflächenphänomen wird nicht reflektiert, darauf zurückgeführt und der Zusammenhang zwischen der Ausplünderung der Produzenten durch den ägyptischen Kolonialismus und deren minimaler Arbeitsleistung wird nicht erkannt.

"Wenn er (der Sudanese) wirklich arbeitet, geschieht es nur, um sich und den Seinen den Lebensunterhalt zu sichern."<sup>106)</sup>

Die Sudanese sind

"sinnlichen Genüssen sehr ergeben, faul, leichtsinnig, arbeitsscheu und liederlich. Sie lügen, betrügen und stehlen, wo sie nur können."<sup>107)</sup>

Aber aus den Zeilen spricht aus Faszination für ihr "exotisches" Leben: ihre Armut ist im Grunde genommen Reichtum, "denn sie wissen nicht, daß sie arm sind". Mit ambivalenten Gefühlen stellt er regelmäßig fest, die Sudanese seien "sinnlichen Genüssen ergeben"<sup>108)</sup>. Eine wehmütige Erinnerung an das, was der eigenen Kultur verloren ging?

### 3.3. Die Herrschaft des Mahdismus (1882-98)

Die Auswirkungen des Mahdismus auf die ökonomische Situation und damit auf die Arbeitshaltung der Sudanese sind vergleichbar mit denen des vorhergehenden ägyptischen Kolonialismus. Die Auspressung des Landes wurde fortgesetzt, um die umfassenden Armeen zu finanzieren und zu ernähren. Dazu kamen umfangreiche Rekrutierungen. Die Gesamtstärke der Armeen wurde auf etwa 425.000 Mann (1895) geschätzt<sup>109)</sup>. Die soziale Basis des Mahdismus waren die arabischen Völker des Nordens, insbesondere die arabischen Nomaden. Sie bildeten den Kern der mahdistischen Armeen; große

<sup>106)</sup> Brehm, a.a.O., S. 133

<sup>107)</sup> Ebenda, S. 132

<sup>108)</sup> Ebenda, S. 206, 132, 133, ...

<sup>109)</sup> Schultze, a.a.O., S. 52

Teile der Baggara wurden aus Darfur in die Umgebung von Omdurman, der neuen Hauptstadt, umgesiedelt, um die Herrschaft zu sichern. Die Kontinuität der Herrschaft zeigt sich auch darin, daß die neue Verwaltung sich zum größten Teil aus ehemaligen ägyptischen Kolonialbeamten zusammensetzte.

"Dabei ist wichtig, daß die Methoden der Steuereinschätzung und -eintreibung sich nicht veränderten, sondern nur verschlimmerten: Die unmittelbaren Folgen solcher Methoden zeigten sich noch mehr als unter den Ägyptern im Auflassen von Land ('Sozialbrache!'), im Verlassen der Wohnplätze, in der Flucht irgendwohin. Bauernstand und Ackerland müssen sich erschreckend vermindert haben. Aber auch die Nomaden verminderten sich, starben z.T. weg, da viele Stämme ihre Herden verloren hatten."<sup>110)</sup>

Die gesamte Zeit des Mahdismus ist durch Versklavung großer Teile der schwarzen Bevölkerung des Sudan, Hungersnöte und Loyalitätskämpfe gekennzeichnet.

Der Bevölkerungsrückgang während dieser Zeit wird auf 75% (!) geschätzt: Von 8-8,5 Mill. 1882 auf etwa 2 Mill. 1899 <sup>111)</sup>. Auch etwa 3/4 des landwirtschaftlich genutzten Landes waren verlassen worden<sup>112)</sup>.

#### 3.4. Das Fur-Sultanat unter Ali Dinar (1899-1916)

Während der übrige Sudan ab 1899 unter britisch-ägyptische Kolonialherrschaft kam, gelang es Ali Dinar, für 17 Jahre das Fur-Sultanat wieder zu errichten. Diese Phase läßt sich von ihren Auswirkungen her in die Periode der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einordnen. Da die ökonomische Basis des alten Sultanats, der Sklavenhandel, nicht mehr existierte, mußte versucht werden, die seßhaften Bauern und die Nomaden Darfurs verstärkt auszupressen. Damit geriet die herrschende Klasse (Ali Dinar und der Hofstaat) in Widerspruch zu den traditionell gewachsenen Beschränkungen der Besteuerung. Daher flammte der Widerstand nicht nur der Baggara, sondern auch der Fur gegen

<sup>110)</sup> Ebenda

<sup>111)</sup> Ebenda, S. 53

<sup>112)</sup> Ebenda, S. 58

die Herrschaft auf<sup>113)</sup>. Die Steuern mußten teilweise auch aus den Fur-Dörfern mit offener Gewalt eingetrieben werden. Die so erforderlichen Armeen verstärkten wiederum den Finanzbedarf, was die Krise verschärfte.

Die europäischen Invasoren, die 1916 Darfur für den Sudan annectierten, berichten, die breite Masse der Bevölkerung habe die Invasion als die Befreiung von einem "tyrannischen Regime" begrüßt<sup>114)</sup>. Nach Soeffing<sup>115)</sup> lassen sich die Veränderungen des Wohlstands der Bewohner des Jebel Marra an ihrer Siedlungsweise ablesen. Er unterscheidet 3 Phasen:

- 1.) um 1700 - Blütezeit des Fur-Sultanats, mehr und größere Siedlungen als heute, verteilter
- 2.) um 1850 - ökonomischer Niedergang, weniger aber größere Siedlungen als heute ("Schutzbedürfnis")
- 3.) ab ca.  
1920/30 - "befriedete politische Verhältnisse, höherer höherer Lebensstandard (bei gleichzeitig verschlechterten Anbaubedingungen im Gebirge), viele kleinere Siedlungen, mehr am Rande des Gebirges.

### 3.5. Die britisch-ägyptische Kolonialherrschaft 1898-1956

Formal wurde der Sudan (bis auf die Zeit 1924-36) in einem Kondominium gemeinsam von Großbritannien und Ägypten verwaltet, tatsächlich wurde die Politik aber von Großbritannien bestimmt. Ägypten war stark verschuldet und auf einen halb-kolonialen Status herabgesunken. Damit hatten sich auch die Ziele des Kolonialismus grundlegend verändert. Ziel war neben der strategischen Bedeutung des Sudan eine langfristige wirtschaftliche "Entwicklung", d.h. eine Einbindung des Sudan in den Weltmarkt als Rohstoffproduzent und Absatzmarkt. Dazu war der Aufbau einer Infrastruktur im Bereich der Verwaltung und des Verkehrs notwendig, um das Land zu "befrieden" und zu "erschließen". Zu diesem Zweck wurde auch in Kauf genommen, daß das Budget des

113) O'Fahey, State and Society, a.a.O., S. 132

114) J.A. Gillan, Darfur, 1916, in: Sudan Notes and Records (SNR) 22 (1939), Part I, S. 1-25

115) Soeffing, a.a.O., S. 242f.



Sudan bis 1913 negativ war, d.h. die Einnahmen aus Steuern, Zöllen, usw. geringer waren als die Ausgaben. Man verfolgte eine Politik der geringen Besteuerung (bis 1912), die notwendigen Zuschüsse mußten von Ägypten gezahlt werden<sup>116)</sup>. Der Eisenbahnbau begann schon vor 1898 und machte die Hälfte der Wiedereroberungskosten des Sudan aus<sup>117)</sup>. Daneben waren der Bau von Staudämmen am Nil und der Organisation der Gezira als großflächiges Bewässerungssystem die größten Projekte. Als Hauptproblem bei dieser wirtschaftlichen Entwicklung wird allgemein der Menschenmangel, genauer gesagt, der Mangel an arbeitswilligen Menschen genannt<sup>118)</sup>. Das Problem war nämlich nicht nur der Mangel an Menschen überhaupt, sondern auch, daß die vorhandenen nicht bereit waren, ihre Arbeitskraft in vollem Maß zur Verfügung zu stellen. Charakteristisch ist die Äußerung von Stern<sup>119)</sup>, eine wichtige Vorbedingung für die wirtschaftliche Entwicklung des Sudan bilde "die Heranziehung eines genügenden Arbeitermaterials".

"Eines läßt sich sagen: Ob es je gelingen wird, die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die ... der südliche Sudan in hohem Maße besitzt, auszunützen, ob es je gelingen wird, die gewaltigen fruchtbaren Gebiete in fruchttragende Felder zu verwandeln, hängt allein davon ab, ob man die Neger dazu bringen kann, den Wert der Arbeit zu schätzen" 120).

Ähnliche Aussagen werden für den Gesamt-Sudan gemacht. Daher war es Ziel der Kolonialverwaltung, die Entwicklung einer Gesellschaft von Lohnarbeitern zu fördern<sup>121)</sup>. Zusätzlich wurde eine "Politik der Vermehrung"<sup>122)</sup> betrieben (gegen Sklavenhandel, innere Kriege, Seuchen), um den Menschenmangel durch natürliche Vermehrung zu beheben.

---

116) Gabriel Warburg, *The Sudan Under Wingate*, 1971, S. 164ff.  
Harold MacMichael, *The Anglo-Egyptian Sudan*, 1934, S. 77ff.

117) Schultze, a.a.O., S. 65

118) Vgl. MacMichael, S. 77, Schultze, S. 55ff., Stern, S. 65, Warburg, S. 170ff.

119) Stern, a.a.O., S. 58

120) Ebenda, S. 69

121) McLoughlin, *Economic Development ...*, a.a.O., S. 362

122) Stern, a.a.O., S. 65

Das Problem der mangelnden Arbeitswilligkeit wird von vielen Autoren einfach nur festgestellt ("Arbeitsfähigkeit, Arbeitswillen, Vertrauen waren verloren. Die Leute waren mutlos"<sup>123)</sup>, als "innerer Trieb", "Faulheit"<sup>124)</sup>, "unheilbare Faulheit"<sup>125)</sup> bezeichnet, ohne den sozio-ökonomischen Hintergrund zu erkennen.

Durch die offizielle Aufhebung der Sklaverei war die Basis der Landwirtschaft, die die Sklaven gebildet hatten, in Frage gestellt. Viele Sklaven verließen ihre ehemaligen Herren, weil die Regierung höhere Löhne bot<sup>126)</sup>. Daher wandten sich Provinz-Gouverneure gegen die strikte Durchführung der Regelung der Sklaverei-Aufhebung. Vor 1914 wurde die Haus-Sklaverei toleriert, verbunden mit der Absichtserklärung, den Sklaven-Status generell in einen Lohnarbeiter-Status umzuwandeln<sup>127)</sup>. Flüchtige Sklaven wurden sogar mit Gewalt zu ihren Herren zurückgebracht. In vielen Fällen wurde die Sklaverei in das System der Lohnarbeit integriert, indem Sklavenhalter ihre Sklaven als Lohnarbeiter bei Projekten der Regierung (wie Eisenbahnbau) einsetzten<sup>128)</sup>. Die innere Stabilisierung unter der Kolonialherrschaft förderte die Mobilität der Arbeitskräfte innerhalb des Sudan sowie Einwanderung vom Westen. Der Mangel an Arbeitskräften blieb jedoch groß, so daß einzelne Regierungstellen miteinander konkurrierten und die Löhne in die Höhe trieben<sup>129)</sup>. Da im Eisen- und Straßenbau höhere Löhne gezahlt wurden, beklagten die Provinzgouverneure den Verlust von Arbeitern für die landwirtschaftlichen Projekte. Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, wurde 1905 ein Arbeits-

---

123) Schultze, a.a.O., S. 59

124) Ebenda, S. 76

125) MacMichael, A History of the Arabs in the Sudan, Vol. 1, London 1922, S. 295

126) Warburg, a.a.O., S. 178

127) MacLoughlin, Economic Development ..., a.a.O., S. 364, Warburg, a.a.O., S. 175ff.

128) Ein Beamter der sudanesischen Eisenbahn schrieb: "... manchmal erscheint jemand, um nach Arbeit zu fragen ... Anstatt selbst mit der Arbeit anzufangen, bringt er einen großen, kräftigen Sudanese, der sein Sklave ist und für ihn arbeiten wird, wie er sagt, was der Sudanese auch freudig macht ... (nach: Warburg, a.a.O., S. 177)

129) Warburg, a.a.O., S. 179

ministerium gegründet, über das alle Regierungsstellen ihre Arbeitskräfte beziehen sollten. Zusätzlich wurde ein Höchstlohn von 3,5 Piaster/Tag festgesetzt. Diese Maßnahmen blieben jedoch wirkungslos, die Departments konkurrierten weiter gegeneinander und die Reallöhne blieben weit über dem Höchstlohn (zwischen 4 und 9 Piaster oder sogar darüber<sup>130)</sup> .

Aufgrund der Struktur des Arbeitsmarktes schwankten die Löhne stark im Jahresverlauf und von Jahr zu Jahr. Die Nachfrage war (und ist auch heute noch) generell dann am größten, wenn das Angebot am kleinsten war, nämlich zur Jät- und zur Ernteperiode, wenn die Saisonarbeiter primär eigene Landwirtschaft betreiben und in Jahren guter Ernten<sup>131)</sup> .

Eine Folge dieser hohen Löhne war eine Immigration von Arbeitern aus Saudi-Arabien<sup>132)</sup> . Die Regierung versuchte auch zeitweise, den Menschenmangel planmäßig durch Import von Arbeitskräften zu beheben. 1902 wurde ein Abkommen mit der indischen Regierung über die Immigration von 5000 muslimischen Kulis geschlossen<sup>133)</sup> . Es wurde auch versucht, ägyptische Bauern im Sudan anzusiedeln, jedoch mit wenig Erfolg<sup>134)</sup> .

Die Sudanesen reagierten auf die hohen Löhne nicht mit einem verstärkten, sondern mit einem eingeschränkten Verkauf ihrer Arbeitskraft. Sie sind

"selbst beim Angebot von ruinösen Löhnen" zur Arbeit "wenig willig". "... die 10 bis 15 Piaster, die er im Monat braucht, sind in 2 bis 5 Tagen zu verdienen, und während des Restes des Monats kann er dann von diesem Erwerb in Müßiggang leben."<sup>135)</sup>

130) McLoughlin, Labour Market Conditions and Wages in the Three Towns, 1900-1950, in: SNR 51 (1970), S. 108

131) Vgl. Mc Loughlin, Using Administration Reports to Measure Rural Labour Markets, Darfur, Sudan, in: Bulletin (Inter-African Labour Institut), Vol. 10 Nr. 1, 1963, S. 23  
ders., Income Distribution and Direct Taxation, an Administrative Problem in Low-Output African Nations: A Case Study of the Sudan, in: Economia Internazionale, Vol. 16, No. 1, 1963, S. 536ff.

132) Warburg, a.a.O., S. 179

133) Ebenda, S. 179

134) Ebenda, S. 180

135) Stern, a.a.O., S. 69

Während Stern diese Haltung mit den "geringen Bedürfnissen" der Sudanesen erklärt, weist McLoughlin nach, daß ein höheres Einkommen mit einer Reduktion der Arbeit korreliert<sup>136)</sup>. Wenig arbeiten zu müssen ist Zeichen eines hohen Lebensstandards. Die arabischen wie die schwarzen Sudanesen haben so eine Haltung, die dem Interesse der "wirtschaftlichen Entwicklung" diametral entgegengesetzt ist: Statt steigendem Einkommen und steigender Produktion steigendes Einkommen und sinkende Produktion. Die Pächter in der Gezira beispielsweise, die durch den Anbau von Baumwolle für den Export relativ hohe Geldeinkommen hatten, setzten diese hohen Einkommen dazu ein, Lohnarbeiter für die landwirtschaftlichen Tätigkeiten einzusetzen oder unterzupachten.

Ein Verwalter der Gezira bemerkte dazu:

"Ein Übel, das aus der Faulheit der Pächter folgte, ist die Einführung von Westerners als hawasha wakils (Unterpächter, Anm. d.V.) - eine Praxis, die von den meisten Inspektoren des S.P.S. (Sudan Plantation Syndicate) gehaßt wird, aber, so vermute ich, zu stark war, um von ihnen unterdrückt zu werden." 137)

"Weil Feldarbeit historisch die Aufgabe von Sklaven war, setzt der Pächter Lohnarbeit bis zu dem Grad ein, den er sich leisten kann." 138)

Dementsprechend ist die Gezira die Region mit der geringsten Ein-

136) McLoughlin, Labour Force Participation Rates in the Sudan's Nine Economic Regions, in: The Nigerian Journal of Economic and Social Studies, Vol. 5 No. 3, Nov. 1963, S. 354ff.; Dieses Verhalten wird in der Entwicklungstheorie bezeichnenderweise als "perverse labour supply" charakterisiert, das eben aus "Bedürfnislosigkeit" resultiere. Marvin P. Miracle/Bruce Fetter kritisieren diese Theorie mit dem zutreffenden Hinweis darauf, der Grund dieses Verhaltens sei nicht eine fehlende "appreciation" neuer Güter und Dienstleistungen, sondern das vergleichsweise ungünstige Verhältnis Arbeit/Ertrag, das die Lohnarbeit den Bauern und Nomaden bietet (Backward-sloping Labour Supply Functions and African Economic Behavior, in: Economic Development and Cultural Change Vol. 18 No. 2, Jan. 1970, S. 240ff.). Allerdings übersehen sie in dieser Kritik, daß der Charakter traditioneller Gesellschaft, der Grad ihrer Fähigkeit zur umfassenden Versorgung der Individuen (als "Bedürfnislosigkeit" mißverstanden) sehr wohl das Ausmaß der Bereitschaft zur Lohnarbeit beeinflußt (vgl. oben, S. 74ff.).

137) Isam Ahmad Hassoun, "Western" Migration and Settlement in the Gezira, in SNR 56 (1975), S. 97

138) McLoughlin, Labour Force ..., a.a.O., S. 356

kommenskonzentration.

Die hohen Löhne ermöglichten es, die Lohnarbeit zu beschränken und in das traditionelle System zu integrieren. Versuche, aus den Nomaden, deren Ökonomie noch relativ intakt und autonom war, Lohnarbeiter zu machen, scheiterten regelmäßig. Beispielsweise wurden Ende 1903 300 Nomaden von der Eisenbahn angestellt. Beim Beginn der Regenfälle verließen sie diese Arbeit, um sich ihrem eigenen Regenfelddbau zuzuwenden<sup>139)</sup>. Die Anfang des Jahrhunderts steigenden Löhne hatten den Effekt, daß viele festangestellte Diener, Gärtner, usw. ihre Arbeit aufgaben, um besser bezahlte Akkordarbeit aufzunehmen<sup>140)</sup>. Gleichzeitig wuchsen die Klagen über eine mangelnde Arbeitsintensität. Die ungelernten Arbeiter lehnten trotz hoher Bezahlung harte Arbeit ab. Die durch das Arbeitsministerium vermittelten Akkord-Arbeiter "lieben es nicht, angetrieben zu werden. Wenn sie unter Druck gesetzt werden, verlassen sie bald die Arbeit"<sup>141)</sup>. Die Akkord-Arbeit, die am besten bezahlt wurde, machte einen Tagesverdienst von 9-10 Piaster möglich, während die Lebenshaltungskosten unter 1 Piaster lagen<sup>142)</sup>. Folge war, daß eine arbeitende Person 10-12 nicht-arbeitende ernähren konnte (Three Towns: Ca. 90.000 Einwohner (1908), davon etwa 6.000 Lohnarbeiter). Wird die Arbeit von Frauen, Kindern und Kleinhändlern berücksichtigt, ergibt sich immer noch ein Anteil der ökonomisch aktiven Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von nur 13%.<sup>143)</sup>

In Gegenden mit hohem Einkommen ließ sich die Tendenz ausmachen, daß die Teilnahme am Arbeitsmarkt nachließ (in Bezug auf Häufigkeit und Dauer der Arbeit). Resultat war ein signifikantes Sinken der durchschnittlichen Arbeitsproduktivität<sup>144)</sup>. In der Gezira wurden z.B. 1963 doppelt so viele Arbeitskräfte (Pächter und Lohnarbeiter) zur Produktion eines Ballens Baumwolle gebraucht als 25 Jahre vorher<sup>145)</sup>. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen,

<sup>139)</sup> Warburg, a.a.O., S. 179

<sup>140)</sup> McLoughlin, Labour Market ..., a.a.O., S. 105ff.

<sup>141)</sup> Wingate for 1917, Halfa Prov. Report, S. 192, nach: Labour Market ..., a.a.O., S. 110

<sup>142)</sup> McLoughlin, Labour Market ..., a.a.O., S. 110

<sup>143)</sup> Ebenda, S. 111

<sup>144)</sup> Ebenda, S. 111

<sup>145)</sup> McLoughlin, Income Distribution ..., a.a.O. S. 536

daß auch erhöhter Arbeitseinsatz z.B. durch Düngung angefallen ist.

### Die Lösung des Arbeitskräftemangels durch Immigration

Eine partielle Lösung für das Problem des Arbeitermangels boten die Einwanderer aus dem Westen ("Westerner", "Fellata"). Sie stießen in die Lücke, die die Sudanesen durch ihr Arbeitsverhalten schufen. Dementsprechend werden sie für die Entwicklung der "modernen", d.h. marktorientierten Landwirtschaft als "unverzichtbar" bezeichnet<sup>146)</sup>. Ihre Haupt-Siedlungsgebiete lagen im Ostsudan und sie stellten einen beträchtlichen Teil der in der Gezira benötigten Saisonarbeiter. Die Einwanderungsraten betragen 2-3000 pro Jahr im ersten Viertel des Jahrhunderts und stiegen bis auf 12-13000 zwischen 1940 und 1950<sup>147)</sup>. 1963 wurde ihr Anteil an der sudanesischen Bevölkerung auf 1/6 geschätzt<sup>148)</sup>.

Das Verhältnis der Immigranten und der Einheimischen zueinander kann als symbiotisch bezeichnet werden. Während die Einheimischen ihre Arbeit so weit wie möglich reduzieren und an andere delegierten, waren die Einwanderer gerade diejenigen, die bereit waren, diese Arbeit aufzunehmen.

"Die Stadtbevölkerung drückte ihre Einstellung zu körperlicher Arbeit aus, als sie Wingate erzählte: 'Allah nahm uns unsere Sklaven, aber er schickte uns die Fellata'.<sup>149)</sup>

Die Sudanesen betrachteten zwar die Westerner als die Nachfolger der Sklaven, aber ihr ökonomisches Verhältnis unterschied sich doch grundsätzlich:

"Die Neigung des Pächters, Arbeitskräfte bis zur Grenze seines Einkommens einzustellen, hat einen willigen Partner gefunden, aber sie kostet den Pächter so viel wie der Westerner aus ihm herausziehen kann"<sup>150)</sup>.

146) D.B. Mather, Migration in the Sudan, in: Geographical Essays on British Tropical Lands, Steel, R.W. u. (Hrsg.), London 1956, S. 141

147) Ebenda, S. 126

148) P. McLoughlin, Labour Force ..., a.a.O., S. 358

149) G. Warburg, a.a.O., S. 181, Wingate war der Gouverneur des Sudan

150) McLoughlin, Economic Development, ..., a.a.O., S. 379

Das Arbeitsverhalten der "Westerner" wird als mit dem sudanesischen kontrastierend beschrieben: Während diese nicht länger als bis 10 oder 11 Uhr morgens arbeiten (im Ackerbau), bleiben jene bis 2 oder 3 Uhr nachmittags auf den Feldern<sup>151)</sup>. Zudem arbeiten sie aufmerksamer, intensiver, sind pünktlicher und akzeptieren geringere Löhne<sup>152)</sup>.

"Die Frauen der Westerner handeln im Stadtleben nicht weniger bemerkenswert ... Harte Arbeiten der Frauen wie das Zerstampfen von Okra und Chillies, das Mahlen der Dura mit der Hand und ihre Bereitung zum Backen, etc. sind Tätigkeiten, in denen sie ihre ganze Geschicklichkeit und Bereitschaft zeigten, und sie haben schließlich alle bezahlte Frauenarbeit in diesem Bereich monopolisiert"<sup>153)</sup>.

Ihre höhere Arbeitsproduktivität läßt sich daran ablesen, daß sie in der Gezira weniger als 1/4 der Arbeitskräfte (Saisonarbeiter und Pächter) stellen, aber die Hälfte des Output erbringen<sup>154)</sup>.

Um dieses Phänomen der Arbeitswilligkeit zu erklären, muß ein Blick auf die Motive zur Migration der "Westerner" geworfen werden. Die Pilgerfahrt nach Mekka scheint eines der Motive zu sein, denn die Finanzierung der Reise ist im seltensten Fall von vornherein gesichert. Als Hauptgrund muß aber die sozio-ökonomische Situation der Migranten gesehen werden. Neben einer "natürlichen" Wanderung innerhalb der Sudan-(Sahel)Zone, die durch ökologische Faktoren bestimmt ist, war eine Flucht vor kolonialen Invasoren wichtiger Stimulus. Beispielsweise war die Immigration aus Französisch-Äquatorialafrika in den Sudan u.a. bedingt durch das Motiv der Vermeidung von Arbeits- und Militärdienst<sup>155)</sup>. Daneben ist die relative Überbevölkerung Westafrikas zu nennen, gegenüber der der Sudan ein "Vakuum" darstellt<sup>156)</sup>.

151) Isam Ahmad Hassaoun, a.a.O., S. 87

152) Hassoun, a.a.O., S. 88, Tagel Anbia Ali El Dawi, Migration in Western Sudan, in: SNR 56 (1975), S. 174

153) Hassoun, a.a.O., S. 95

154) P. McLoughlin, Economic Development ..., a.a.O., S. 379

155) D.B. Mather, a.a.O., S. 127

156) Ebenda

Für die Immigranten war die ökonomische Situation im Sudan in der Regel sehr vorteilhaft gegenüber ihrem Heimatland. Das Lohnniveau war hoch, speziell in der Gezira, daher eine Immigration ökonomisch lohnend.

Das gegensätzliche Arbeitsverhalten läßt sich aus der ebenso gegensätzlichen Lage von Immigranten und Seßhaften erklären. Die Seßhaften sind in eine relativ intakte Subsistenzwirtschaft eingebunden und Lohnarbeit oder Marktproduktion stellen nur ein zusätzliches Einkommen dar. Sie werden daher aufgegeben, wenn der eigene Regenfelddbau es erfordert, genug Geld erwirtschaftet ist oder das zu erwartende Einkommen nicht als lohnend erscheint. Die Immigranten sind dagegen, von evtl. etwas Vieh abgesehen, von ihren Subsistenzmitteln getrennt. Ihr Zugang zu qualitativ gutem Land ist relativ beschränkt. Sie sind also eher darauf angewiesen, Geldeinkommen zu beziehen. Durch ihre Situation (Migration, Herkunft, Motiv des Gelderwerbs) ist ihr Bedürfnisstand geringer. Sie geben weniger Geld für Konsumgüter aus, leisten sich weniger Luxus, ihre Häuser sind bescheidener<sup>157)</sup>. Sie integrieren sich nicht in die Sozialstruktur der Sudanesen, sondern behalten ihre Identität als Westafrikaner bei und wohnen sozial abgeschottet, auf dem Land in eigenen Dörfern, in Städten in eigenen Vierteln. Generell behalten sie den Bezug zu ihrer Heimat und haben die Absicht, dorthin zurückzukehren. Ihre durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Sudan beträgt 5-7 Jahre<sup>158)</sup>. Mc Loughlin sieht als zusätzliche Ursache für ihre höhere Arbeitswilligkeit die Gesellschaftsstruktur ihrer Herkunftsländer. In diesen Gesellschaften sei die Arbeit nicht als degradierend empfunden worden, weil sie nicht nach dem Muster einer Hierarchie mit Übertragung der Arbeit an die unterste Klasse, die Sklaven, organisiert waren.<sup>159)</sup>

157) Vgl. Hassoun, a.a.O., S. 105

158) P. McLoughlin, Labour Force Participation ..., a.a.O., S. 358

159) P. McLoughlin, Economic Development and the Heritage of Slavery, a.a.O., S. 355ff.



#### 4. Aktuelle Veränderungen der sozioökonomischen Bedingungen der Arbeit im Sudan

Die Rahmenbedingungen, die Ausmaß und Charakter der Arbeit bestimmen, veränderten sich seit Beginn des Jahrhunderts beträchtlich in Richtung einer Deformation (Aushöhlung) traditioneller Gesellschaft und Ökonomie. Eine beginnende Monetisierung kollektiver Ressourcen, Verdrängung lokaler durch importierte Produkte, Veränderungen der Bedürfnisstruktur und Preissteigerungen bedeuteten für den Einzelnen in einigen Bereichen Arbeitserleichterungen und die Verfügbarkeit über vermehrte Konsumgüter, andererseits eine zunehmende Abhängigkeit von Geldeinkommen. Zusätzliche Faktoren, die zur Zerstörung beitragen, sind die starke Bevölkerungszuwachsrates, die z.T. dadurch bedingte Verknappung von Land und ökologische Veränderungen. Wir werden diese Veränderungen genauer betrachten, da sie sich auf die Reproduktionsfähigkeit des "traditionellen" Sektors negativ auswirken und damit viele Produzenten in die Lohnarbeit zwingen.

Die Deformation traditioneller Ökonomie ist funktional für die exportorientierte Entwicklung des Sudan und z.T. Ausdruck einer bewußten Strategie staatlicher Politik. Dem Agrarsektor, speziell der Subsistenzlandwirtschaft, wird eine tributäre Funktion innerhalb der Gesamtökonomie zugewiesen<sup>160)</sup>: Die Zulieferung billiger Arbeitskräfte, deren Reproduktion größtenteils durch eigene Subsistenz geleistet wird. Die Arbeitsmigranten stellen nicht nur in der "modernen" Landwirtschaft den Großteil der Arbeitskraft, sondern auch in der Industrie<sup>161)</sup>. Durch den saisonalen Charakter ihrer Arbeit und die starke Konkurrenz ist eine Umgehung der Minimallohnbestimmungen möglich.

160) Vgl. Peter Oesterdiekhoff, Der Agrarsektor des Sudan, in: Rainer Tetzlaff/Karl Wohlmuth (Hrsg.), Der Sudan, Ffm. 1980; Rainer Tetzlaff, die "Durchkapitalisierung" der Landwirtschaft im Sudan und ihre Auswirkungen auf den "traditionellen" Sektor: eine Strategie zur Überwindung ländlicher Armut? Manuskrip Ffm. 1978

161) In der Textilindustrie, neben der Nahrungsmittelbranche der bedeutendste industrielle Arbeitgeber, waren Anfang der 70er Jahre nur 5% der Arbeitskräfte permanent beschäftigt. (Vgl. Oesterdiekhoff, a.a.O., S. 266)

#### 4.1. Monetisierung von Land

Das System kollektiver Landrechte durchläuft einen Prozess radikaler Transformation. 1970 erklärte der Staat per Gesetz alles nicht registrierte Wüst- und Waldland zu Staatseigentum. Vor dem Hintergrund traditioneller Landnutzung ist dieser Anspruch gleichbedeutend mit einer Enteignung der Bauern und Nomaden: Das von den Nomaden genutzte Land ist "Wüstland", die Wechselwirtschaft der Bauern im Regenfeldbau erfordert eine Brachezeit, die die des Anbaus um ein Vielfaches übersteigt (ca. 15jährige Brache zur Regeneration des Bodens nach 4-5jähriger Nutzung). Durch die Koexistenz zweier sich widersprechender Rechtssysteme ist die Rechtsunsicherheit gegenwärtig beträchtlich.

Seit Ende der 60er Jahre gibt es Verkäufe und Verpachtungen von Land - bis heute allerdings erst in einzelnen Fällen.<sup>162)</sup> So nutzten Händler die Situation in Not geratener Bauern aus, um ihnen das Land zu Preisen, die teilweise nicht über einer Jahresernte (v. Tabak oder Obst) lagen, abzukaufen. Die Ahnungslosigkeit über den tatsächlichen monetären Wert des Landes ist dabei der Vertreibung/Enteignung sehr zuträglich.

#### 4.2. Monetisierung von Arbeit

Die kollektive Organisation von Arbeit durch nafir hat an Bedeutung verloren, weil das zugrundeliegende Prinzip der Gegenseitigkeit durch die Unterschiedlichkeit der Möglichkeiten, Arbeitskraft von anderen einzusetzen, praktisch aufgehoben wurde. So nutzten beispielsweise Großbauern die billige Arbeitskraft anderer Dorfbewohner aus, um großflächig für den Verkauf zu produzieren. In der Folge wurde die ursprünglich rein symbolische Bezahlung der Arbeit durch "marissa" allgemein durch eine reale (Tee und Fleisch) ersetzt. Nafir wurde so zu einer Form von Lohnarbeit, die sich in der Konsequenz kein Kleinbauer leisten kann. Auch die Arbeitskraft der Koranschuljungen muß heute mit Bargeld vergütet werden (statt mit Naturalien). Dies kommt einer realen Verteuerung der Arbeit gleich.

<sup>162)</sup> Vgl. Barth, Human Resources, a.a.O., S. 15, Hunting Technical Services, Agricultural Development ..., a.a.O., S. 54ff.

#### 4.3. Verdrängung lokaler durch importierte Produkte

Die noch bis Mitte des Jahrhunderts andauernde quasi vollständige Selbstversorgung der Bauern in Jebel Marra<sup>163)</sup> beginnt einer Einbindung in die nationale und internationale Arbeitsteilung zu weichen. Noch 1961 wurden Baumwollstoffe selbst gesponnen, gewebt und gefärbt, Felle gegerbt, Schuhe und Töpfereiwaren hergestellt, Geräte für den Haushalt und die Landwirtschaft geschmiedet, in den 50er Jahre sogar noch Erz abgebaut<sup>164)</sup>. Heute sind die einheimischen Baumwollprodukte offensichtlich vollkommen von importierten Stoffen (und Fertigwaren) - vornehmlich aus Pakistan - und Kunststoffen verdrängt. Die handwerklichen Tätigkeiten des Spinnens, Webens und Färbens scheinen heute ausgestorben zu sein. Traditionelle hölzerne Eßschüsseln wurden durch Blech- und Eisengeschirr ersetzt, einheimische Ledersandalen durch Gummi- und Plastikprodukte, lokales Salz durch billigeres aus Port Sudan<sup>165)</sup>.

#### 4.4. Neue Konsumgüter und -gewohnheiten

In die Gesellschaft von außen hereingetragene Konsumbedürfnisse sind teils schon fester Bestandteil des Lebensstandards geworden, teils sind sie im Begriff, dazu zu werden.

Einige der neuen Konsumgüter besitzen ausschließlich symbolischen Wert. So sind z.B. die schön gestapelten Teller zwar in unserer Kultur Gebrauchsgegenstände, bei einem sudanesischen Essen im Freundes- oder Familienkreis wird aber gemeinsam aus einer oder mehreren Schüsseln gegessen.

Den größten Teil der Importe nach Darfur machen Tee und Zucker aus. In den Dörfern stellen heute die Teestuben wichtige Orte gesell-

163) s.o.S. 83

164) Vgl. M. Barbour, The Wadi Azum in: The Geographical Journal Bd. 120 (1954), S. 174 ff., ders., The Republic of the Sudan, A Regional Geography, 1961, S. 148ff. Dabei bedeutet diese Selbstversorgung keineswegs Armut: "Im ganzen gesehen ist die Bevölkerung von Jebel Marra gut ernährt, zufrieden und zunehmend wohlhabender - auf fast selbstversorgender Basis." (R.T. PATERSON, DARFUR PROVINCE, in: J.D. Tothill (Hrsg.), Agriculture in the Sudan, 1948, S. 872

165) Vgl. Barbour (1954), S. 180

schaftlicher Kommunikation dar<sup>166)</sup>. Zu einem Besuch dort gehört selbstverständlich der Genuß von Tee, Kaffee (der ebenfalls früher unbekannt war) oder - als "Luxusbedürfnis" - Milch<sup>167)</sup>. Zucker bildet bereits einen unverzichtbaren Teil der Ernährung<sup>168)</sup>. Was die Kleidung betrifft, so finden zunehmend westliche Importe wie Hosen (statt der arabischen Gelabiya), Pullover, Kleider, Hemden, Schuhe, Verwendung (vornehmlich aus Kunststoffen) - ein Prozeß der Verwestlichung, der in der städtischen Mittel- und Oberschicht bereits abgeschlossen ist. Auf dem Lande sind die teuersten und daher noch am wenigsten verbreiteten Konsumgüter Radios und Cassettenrecorder. Es läßt sich feststellen, daß regelmäßig die Familien einen Cassettenrecorder besitzen, die über ein hohes Einkommen verfügen, das aus Arbeitsmigration eines Familienmitgliedes ins Ausland resultiert.

Die Verfügbarkeit von Strom für die Allgemeinheit (die es in Süddarfur nur in der Provinzhauptstadt gibt) eröffnet eine weitere Dimension des Konsums, die zwar nur für Wohlhabendere in Frage kommt, aber durch die bloße Präsenz für alle zum Erstrebenswerten wird. So gibt es in Nyala Eis zum Kühlen von Getränken, gemixte Fruchtsäfte, Klimaanlage in Büros und Häusern der Reicherer, ein Fernsehnetz und ein Kino. Wie beliebt das Kino ist, zeigt sich darin, daß jede Vorstellung ausverkauft ist. Ein Faktum, das die Beliebtheit der Medien Kino und Fernsehen erklären kann, ist sicher die Tendenz der Auflösung sozialer Zusammenhänge (kompensatorische Funktion). Dies trifft besonders für unverheiratete Angestellte staatlicher Behörden und Privatunternehmen zu, die fern ihrer Familien in städtischen Zentren eingesetzt werden. Eine sehr begrüßens-

---

166) Für Besucher ist es gar nicht vorstellbar, daß es Tee und Zucker einmal nicht gegeben hat!

167) Verbreitet ist die Substitution durch Milchpulver, das der Sudan im Rahmen eines Hilfsprogrammes erhielt - die Beutel tragen die Aufschrift "UNICEF-Not to be sold" - das jedoch in Darfur von Händlern zu relativ hohen Preisen verkauft wird.

168) Die erforderlichen Zuckerimporte kosten den Sudan jährlich 200 Mill. US-Dollar (trotz Eigenproduktion). Nach Meinung von Reinold E. Thiel und Till Lincke kann sich "kein Volk der Welt mit den Sudanesen hinsichtlich des Zuckerkonsums messen". Numeiris gefährdete Balance, in: Palaver 11/1982, München s. 50ff.

werte Innovation sind die in größeren Dörfern eingerichteten Getreidemühlen, die den Frauen eine ihrer anstrengendsten Arbeiten abnehmen (vgl. o.; die Kosten hierfür betragen in Nyertete 10-11 Pt/rotul).

Barth beobachtete in Darfur Konsumbedürfnisse als Antrieb für erhöhten Anbau von cash crops oder Arbeitsmigration, äußerte aber die Befürchtung, es könne schnell ein "Sättigungspunkt" erreicht werden, bei dem den Bauern ihre Freizeit wichtiger werde als der Erwerb zusätzlicher Waren<sup>169)</sup>.

Die gleiche Befürchtung wird im Entwicklungsplan für Jebel Marra deutlich:

"Sie haben ... einen gewissen Antrieb, Bargeld zum Kauf von Konsumgütern durch Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten oder Vieh zu erwerben, aber sie sind unter keinem großen Druck und legen, wie die meisten Leute, einen großen Wert auf Muße. Dies ist ein Haupthindernis für Entwicklung"<sup>170)</sup>.

#### 4.5. Preissteigerungen

Um ein Bild der tatsächlichen Preissteigerungen zu erhalten, wäre es notwendig, die Preisentwicklung von konsumierten Gütern ins Verhältnis zu setzen mit agrarischen, die von den Bauern verkauft werden, und der Entwicklung der Löhne, wobei in Rechnung gestellt werden muß, wie hoch die Abhängigkeit von über den Markt erworbenen Gütern tatsächlich ist. Eine exakte Quantifizierung dieser Größen ist nicht möglich, weil verlässliche Daten (insbesondere über Einkommen und Bedarf der Bauern) nicht vorliegen.

Insgesamt lassen sich sowohl für Bauern als auch für die städtische Bevölkerung negative Veränderungen der Preisverhältnisse feststellen. Langfristig war die Steigerungsrate der Lebenshaltungskosten (in Darfur) 2-3mal so hoch wie die der Löhne<sup>171)</sup>.

Ebenso sanken die Preise für agrarische Güter im Verhältnis zu industriellen Konsumgütern - allein zwischen 1970 und 1976 um 50%<sup>172)</sup>.

169) Barth, Human Resources ..., a.a.O., S. 42f.

170) Hunting Technical Services, Jebel Marra Rural Development Project, Project Preparation Study, Final Report, Borehamwood 1979

171) McLoughlin, Using Administration Reports ..., a.a.O., S. 26

172) Vgl. Oesterdiekhoff, a.a.O., S. 265

In den städtischen Zentren wurden die Lebenshaltungskosten durch staatliche Subventionen importierter Nahrungsmittel niedrig gehalten (ein Ausdruck der gesellschaftlichen Macht städtischer Bevölkerung<sup>173</sup>). Ab 1973/74 wurden diese Subventionen aufgrund der desolaten finanziellen Lage des Staates reduziert, worauf sich die Preise verdrei- und vervierfachten<sup>174</sup>. Die jüngsten Subventionskürzungen (Erfüllung einer Auflage des Internat. Währungsfonds als Bedingung für die Vergabe eines Kredites) hatten eine 40%ige Preissteigerung von Zucker (in Khartoum) zur Folge, die massenhafte Demonstrationen auslöste<sup>175</sup>. Preissteigerungen und Einbeziehung der Bauern und Nomaden in die Marktökonomie lassen sich an der Höhe ihres Geldeinkommens und an dessen Anteil am Gesamteinkommen ablesen. 1948 wurde der Bargeldbedarf einer bäuerlichen Familie in Jebel Marra auf 10-60 Pfund jährlich (abhängig von Größe und Wohlstand) geschätzt<sup>176</sup>. Demgegenüber sind Angaben von 1975, wonach das Bargeldeinkommen eines Haushaltes (etwa 6 Personen) im Jahr durchschnittlich zwischen 60 und 70 Pfund betrage, sicherlich zu niedrig gegriffen<sup>177</sup>. Danach ist der verfügbare Cash-Betrag pro Kopf und Jahr lediglich 7-13 Pfund. Obwohl nach unseren

173) Auf dem Land liegen die Preise, je nach Entfernung von den Zentren, erheblich - teilweise mehrere 100% - höher. Ende 1980 kostete Zucker beispielsweise in Khartoum 25 Pt./Pfund, in Nyertete 60 Pt./Pfund.

174) Vgl. Karl Wolfgang Menck, Manpowerplanung in der Republik Sudan, in: Africa Spectrum 1978/1

175) Vgl. Thiel/Lincke, a.a.O., S. 50ff.  
Die ungünstigen Preisverhältnisse für die Produzenten verstärken sich für die Bauern durch die hohen Profitspannen der Händler sowohl bei ge- als auch verkauften Waren (vgl. dazu Oesterdiekhoff, Interne Vermarktungsbedingungen und Verteilung der Außenhandelsgewinne, Forschungsbericht, Univ. Bremen 1979). Nur größere Bauern können dann verkaufen, wenn der Preis für sie günstig ist. Kleinbauern, die gleich nach der Ernte verkaufen müssen (wenn der Preis niedrig ist), um ihren Bargeldbedarf zu befriedigen, müssen u.U. sogar später wieder selbst teuer Getreide kaufen, wenn ihr Vorrat nicht bis zur nächsten Ernte reicht. Oft ist der einzige Weg, Kredit zu erhalten, das Shayl-System: Der Bauer erhält das Geld für seine zu erwartende Ernte im voraus, natürlich zu sehr ungünstigen Preisen, manchmal nur für 1/6 des Marktpreises. So geraten Bauern in die Verschuldungsfalle, d.h. durch diese Kauf-/Verkaufspreise ist es ihnen kaum wieder möglich, sich ausreichend selbst mit den Grundnahrungsmitteln zu versorgen.

176) Vgl. Patterson (1948), a.a.O., S. 872

177) Hunting, Agricultural ..., a.a.O., S. 42f.

Informationen dieser Betrag zumindest in Gebieten, in denen Bewässerungslandwirtschaft möglich ist, als etwas höher angenommen werden kann, ist er doch sehr niedrig gegenüber dem Preisniveau der Güter, die gekauft werden müssen. Hier einige Preise zur Verdeutlichung<sup>178)</sup>:

Zucker	-	60 Pt./rotul
Kaffee, nicht geröstet	-	60 Pt./"
Tee	-	50 Pt./"
Fleisch <sup>179)</sup>	-	LS.1.00 /kg (vor 6 Jahren noch 25 Pt.)
Tee (in Teestube)	-	5 Pt.
Tee (" " ) m. Milch	-	10 Pt.
Kaffee (" " )	-	10 Pt.
Milch (" " )	-	15 Pt.
Petroleum	-	50 Pt./0.2 Ltr.
Batterien (4 Stück)	-	LS.1.60 Pt.
Seife	-	20 Pt./Stück
Stoff (billig)	-	LS.1.50 Pt./mtr.
Petroleumlampe	-	LS.2.80 Pt.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, wie begrenzt die Menge an Waren ist, die der Bauer sich leisten kann!

Der Anteil des Bargeldeinkommens am Gesamteinkommen stieg von ca. 35% (Nomaden) und 40% (Bauern; West-Sudan)<sup>180)</sup> im Jahr 1963 auf etwa das Doppelte: 60-70% (Jebel Marra) 1977<sup>181)</sup>.

178) Eigene Erkundigungen in Nyertete, 1 rotul = 0,45 kg

179) Fleisch gehört (genau wie Milch) nicht zu den importierten Gütern, aber das Vieh befindet sich größtenteils in den Händen der Nomaden, Fleisch muß von Bauern also gekauft werden.

180) McLoughlin, Observations on the Velocity of Money in the Republic of the Sudan, in: The Asian Econ. Review, Vol. 5, No. 4, Aug. 1963, S. 506ff.

181) Hunting, a.a.O., S. 44.

#### 4.6. Bevölkerungszuwachsrates und ökologische Zerstörungsprozesse

Die außerordentlich hohe Bevölkerungszuwachsrates in Süd-Darfur - zwischen 1955/56 und 1973, 4,7% jährlich<sup>182)</sup> - läßt sich (neben "natürlicher" Vermehrung) vor allem auf starke Zuwanderung aus dem Westen und Norden (als Folge von Desertifikationserscheinungen in Nord-Darfur) zurückführen.

Betrachtet man den Gesamt-Sudan mit einer Fläche, die 10mal so groß ist wie die der BRD (2.506.000km<sup>2</sup>) und einer Bevölkerung, die weniger als 1/3 der westdeutschen umfaßt (16.536.000)<sup>183)</sup> (1977), so kann in Bezug auf das Verhältnis Ressourcen/Menschen von einer "Überbevölkerung" keine Rede sein; in Bezug auf die Notwendigkeit eines inneren Marktes als Bedingung wirtschaftlicher Entwicklung vielleicht eher von einer "Unterbevölkerung".

Unter den jetzigen realen Bedingungen jedoch - den gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen, der Organisation der Produktion und des technologischen Niveaus der Produktionskräfte - ist das ökologische System in Süd-Darfur den Belastungen verstärkter Konkurrenz und Ausbeutung des Landes nicht gewachsen:

- Händler eignen sich wertvolles Land an, um für den Markt zu produzieren.

"In Jebel Marra fanden großangelegte Enteignungsaktionen seitens der Händler von Zalingei statt, denen es im Verein mit religiösen Führern gelang, den bewässerten und für Gartenbau nutzbaren Boden mit staatlicher Unterstützung zu okkupieren - erst durch Täuschung, dann mittels brachialer Gewalt (Militär, Bulldozer)"<sup>184)</sup>

- Die Regierung enteignet Bauern, um Staatsfarmen und "Entwicklungsprojekte" einzurichten; diese Praxis, die im Ost- und Zentralsudan eine massive Verarmung der betroffenen Bevölkerung zur Folge hatte, beschränkte sich in Süd-Darfur glücklicherweise bisher auf wenige, vergleichsweise kleine Projekte.

<sup>182)</sup> Hunting, a.a.O., S. 9

<sup>183)</sup> Udo Steinbach u.a. (Hrsg.), Pol. Lexikon Nahost, München, 1979, S. 259

<sup>184)</sup> Oesterdiekhoff, Der Agrarsektor ..., a.a.O., S. 361



- Bauern verkürzen die Brachezeiten oder verzichten ganz auf sie, weil das Land knapper wird. Das hat fallende Erträge (durch Bodenerschöpfung) zur Folge, die wiederum den Zwang zu intensiverer Kultivierung bedingen. Ein wichtiges Motiv zur permanenten Nutzung des Landes ist aber auch die Angst, sonst das Anrecht auf den Boden zu verlieren.
- Durch eine starke Erhöhung der Tierzahlen<sup>185)</sup> kam es zu einer drastischen Überweidung, d.h. die Zahl der Tiere hat ein Vielfaches der Menge erreicht, die bei der derzeitigen Verfügbarkeit von Wasser und Futter angemessen wäre.
- Das führt zum Zwang für die Nomaden, selbst auch/oder ausschließlich Ackerbau zu treiben.
- Daher kommt es zu Landkonflikten zwischen Bauern und Nomaden<sup>186)</sup>.

## 5. Perspektiven

Die in Teil 4 untersuchten Faktoren bedingen zwar eine partielle Änderung des Arbeitsverhaltens - da die vollständige Reproduktion innerhalb der Subsistenzökonomie nicht mehr gesichert ist -, sie führen aber nicht zu einer als kapitalistisch zu charakterisierende Transformation traditioneller Ökonomie und damit traditionellen Arbeitsverhaltens.

Der Zwang zur Lohnarbeit wird zunehmen - besonders für kleine, aber auch für mittlere Produzenten. Damit ist aber kein Einkommenstransfer in die traditionelle Gesellschaft - die erhofften trickle-down Effekte - verbunden: Die Arbeitsmigranten und ihre Familien gehören offensichtlich, wie sich an der Ausstat-

185) Vgl. R.T. Wilson, Temporal Changes in Livestock Numbers and Patterns of Transhumance in Southern Darfur, Sudan, in: The Journal of Developing Areas 11 (July 1977), S.493ff.

186) Vgl. Hunting, a.a.O., S. 54, dies., Savanna Development Project Annex 3, S. 34, G. Haaland, Social Organisation and Ecological Pressure in Southern Darfur, in: ders. (Hrsg.), Problems of Savanna Development: The Sudan Case, Bergen 1980, S. 55ff.

tung mit Konsumgütern erkennen läßt, zu den Produzenten mit dem niedrigsten Lebensstandard<sup>187)</sup>. Gerade die Dörfer, deren Bewohner in größerem Ausmaß auf Wanderarbeit angewiesen sind, da vielen von ihnen die Möglichkeit zum Cash-crop-Anbau fehlt, weisen ein signifikant niedrigeres Einkommen auf<sup>188)</sup>, wohingegen in den Gebieten, die noch genügend andere Einkommensquellen aufweisen, Arbeitsmigration keine Bedeutung hat<sup>189)</sup>. Die Beobachtung, daß Lohnarbeit aufgrund ihrer vollkommen anderen Qualität sowie ihres geringen materiellen Substrats<sup>190)</sup> nur dann akzeptiert wird, wenn keine andere Überlebensmöglichkeit bleibt, läßt sich für die Länder der Dritten Welt verallgemeinern<sup>191)</sup>.

Dies macht deutlich, daß die traditionelle Ökonomie zwar Deformationsprozessen unterworfen ist, aber daß die Betroffenen keineswegs nur als Objekt der Veränderung begriffen werden können, sondern als Subjekte reagieren. Ihre Verhaltensweisen sind rational in dem Sinn, daß sie den herrschenden Bedingungen angemessen sind. Das heißt allerdings auch, daß sie dem Interesse einer Entwicklung - verstanden als eine Überwindung der deformierten Reproduktionsstruktur - diametral entgegengesetzt sind. Eine solche Entwicklung kann - nicht nur unter dem Aspekt der Binnenmarktentwicklung - nur stattfinden unter Einbeziehung der unmittelbaren Produzenten. Unter Einbeziehung muß dabei ihre aktive Beteiligung am Entwicklungsprozeß verstanden werden, d.h. zweierlei: ihre Partizipation an Planung und Durchführung der Entwicklungsvorhaben, v.a. aber eine materielle Verbesserung ihrer Situation. Produzenten werden sich nur dann "entwicklungskonform" verhalten - d.h. produktions- und produktivitätssteigernd, innovationsbereit u.a. -, wenn ihr materielles Interesse mit dem der Entwicklungsvorhaben konform geht.

---

187) Vgl. auch Hunting Technical Services, Jebel Marra Rural Development Project, Project Preparation Study, Final Report, Borehamwood 1979, S. 54

188) ebd., S. 44

189) vgl. Southern Darfur Land Use Planning Survey, Annex 6, 1974, S. 33f.

190) Ausgenommen die internationale Migration, die z.T. hohe Einkommen erbringt, aber nur für eine Minderheit möglich ist.

191) Vgl. R. König, Kulturelle Determinanten des Arbeitsstils, in: ders., Soziologische Orientierungen, Köln/Berlin 1965, S. 399ff.; F. Fürstenberg (Hrsg.), Das Arbeitsverhalten in Entwicklungsländern, Clausthal 1966

Literaturverzeichnis

- Arkell, A.J., A history of the Sudan - From the earliest time 1821, London 1955
- Barbour, Michael, The Wadi Azum, in: The Geographical Journal, Bd. 120 (1954)
- ders., Western Darfur, in: The Republic of the Sudan - A Regional Geography, 1961, S. 148-57
- Barth, Frederik, Economic Spheres in Darfur, in: Raymond Firth (Ed.), Themes in Economic Anthropology, 1967, S. 149-74
- ders., Human Resources - Social and cultural features of the Jebel Marra project area, Bergen 1967
- Beaton, A.C., Youth Organisation among the Fur, in: Sudan Notes and Records 24 (1941), S. 181-187
- ders., The Fur, in: Sudan Notes and Records 29 (1948), S. 1-39
- Brehm, Alfred Edmund, Reisen in den Sudan (1847-52), München 1981
- Cunnison, Ian, The Baggara, Oxford 1966
- Dawi, El, Tagel Anbia Ali, Migration in Western Sudan, in: Sudan Notes and Records 56, 1975, S. 160-75
- Evans-Pritchard, E.E., The Nuer, Oxford 1940
- FAO/UNDP, Land and Water Resources Survey in the Jebel Marra Area, Final Report, Rom 1968
- Fürstenberg, Friedrich, (Hrsg.), Das Arbeitsverhalten in Entwicklungsländer, Clausthal 1966
- Gartmann, Sabine, Die Situation der Bäuerinnen in der Dritten Welt - dargestellt und analysiert am Beispiel der sudanesischen Provinz Darfur, unv. Diplomarbeit, Bremen 1982
- Gillan, J.A., Darfur, 1916, in: Sudan Notes and Records 22, 1939, S. 1-25
- Haaland, Gunnar, Economic Determinants in Ethnic Processes, in: Ethnic Groups and Boundaries, Ed.: F. Barth, 1969, S. 58-73
- ders., Nomadisation as an Economic Career among the Sedentaries of the Sudan Savannah Belt, in: I. Cunnison (Ed.), Essays in Sudan Ethnography, London 1972, S. 149-72
- ders., Social Organization and Ecological Pressure in Southern Darfur, in: ders., (Ed.) Problems of Savannah Development: The Sudan Case, Bergen 1980, S. 55-106

- Hassoun, Isam Ahmad, "Western" Migration and Settlement in the Gezira, in: Sudan Notes and Records 33, 1952, S. 60-114
- Hunting Technical Services, Savannah Development Project, Annex 3: Livestock and Range Resources, Phase II: Livestock Marketing, 1976
- dies., Agricultural Development in the Jebel Marra Area, Annex V., Social Organization and Structure, 1977
- dies., Jebel Marra Rural Development Project, Project Preparation Study - Final Report, 1979
- Kinzelbach, T., Ein Brief von T. Kinzelbach aus El Obeid, der Hauptstadt von Kordofan, datiert Mai und Juni 1862, in: Petermann's Geographische Mitteilungen, 1863, Heft VI, S. 217-225
- König, Rene, Kulturelle Determinanten des Arbeitsstils, in: ders., Soziologische Orientierungen, Köln/Berlin 1965, S. 389-401
- Kongress "Zukunft der Arbeit", Materialienband hrsg. vom Kongreßbüro, Bielefeld 1982
- MacMichael, H.A., A History of the Arabs in the Sudan, Vol. 1, London 1922
- dies., The Anglo-Egyptian Sudan, 1934
- Manger, Leif Ole, Some Remarks on the Use of Labour in Kheiran, the Sudan, in: Erik Erikson (Ed.), Aspects of Agro-Pastoral Adaptation in East Africa, Bergen 1978, S. 70-83
- Mather, D.B., Migration in the Sudan, in: Geographical Essays on British Tropical Lands, Steel, R.W., Fisher, L.A. (Eds.) London 1956, S. 115-43
- McLoughlin, Peter F.M., Economic Development and the Heritage of Slavery in the Sudan Republic, in: Africa, Vol. 32 No. 1, 1962, S. 355-91
- dies., Income Distribution and Direct Taxation, an Administrative Problem in low-output African Nations: A Case Study of the Sudan, in: Economia Internazionale, Vol. 16, No. 1, 1963, S. 529-38
- dies., Labour Force Participation Rates in the Sudan's Nine Economic Regions, in: The Nigerian Journal of Economic and Social Studies, Vol. 5 No. 3, 1963, S. 354-63
- dies., Observations on the Velocity of Money in the Republic of the Sudan, in: The Asian Economic Review, Vol. 5, No. 4, 1963, S. 506-76
- dies., Using Administration Reports to Measure Rural Labour Markets: Darfur, Sudan, in: Bulletin (Inter-African

- Labour Institute) Vol. 10, No. 1, 1963, S. 15-27
- ders., Labour Market Conditions and Wages in the Three Towns, 1900-1950, in: Sudan Notes and Records 51, 1970, S. 105-18
- Menck, Karl Wolfgang, Manpowerplanung in der Republik Sudan, in: Africa Spectrum 78/1
- Miracle, Marvin P., Fetter, Bruce, Backward-sloping Labour-Supply Functions and African Economic Behavior, in: Economic Development and Cultural Change, Vol. 18, No. 1, 1970, S. 240-51
- Nachtigall, Gustav, Sahara und Sudan, III. Teil/ Wadai und Dar-For (1879-81) 1967
- Nahrstedt, W. Die Entstehung der Freizeit zwischen 1750 und 1850, dargestellt am Beispiel Hamburgs, Göttingen 1972
- Oesterdiekhoff, Peter, Interne Vermarktungsbedingungen und Verteilung der Außenhandelsgewinne, unv. Forschungsbericht, Universität Bremen, 1979
- ders., Der Agrarsektor des Sudan, in: Rainer Tetzlaff/Karl Wohlmuth (Hrsg.), Der Sudan, Ffm. 1980
- O'Fahey, R.S., Slavery and the Slave Trade in Dar Fur, in: Journal of African History, XIV, 1 (1973), S. 29-43
- ders., The Awlad Ali: A Fulany Holy Family in Dar Fur, in: Gedenkschrift Gustav Nachtigall 1874-1974, Bremen 1977, S. 147-67
- ders., State and Society in Dar Fur, London 1980
- ders., und Spaulding, I.L., Kingdoms of the Sudan, London 1974, S. 10)-86
- Pallme, Ignaz, Beschreibung von Kordofan (verfaßt 1938/9), 1843
- Paterson, R.T., Darfur Province, in: Agriculture in the Sudan, Ed.: Tothill, J.D., 1948, S. 851-74
- Pfund, J. Dr., Reisebriefe aus Kordofan und Dar-Fur 1875-76, Hamburg 1878
- Sarsfield-Hall, E.G., Darfur, in: Geographical Journal, Bd. 60 1922, S. 359-68
- Schultze, J.H., Der Ost-Sudan, Berlin 1963
- Soeffing, Helmut, Veränderungen in der Siedlungsweise bei den Fur in Jebel Marra, Bremen 1979
- Stern, Julius, Der anglo-ägyptische Sudan, Gießen 1928
- Tetzlaff, R., Wohlmuth, K., (Hrsg.), Der Sudan, Probleme und Perspektiven der Entwicklung, Ffm. 19

Tetzlaff, R., Die "Durchkapitalisierung" der Landwirtschaft im Sudan und ihrer Auswirkungen auf den "traditionellen" Sektor: Eine Strategie zur Überwindung ländlicher Armut? Beitrag zum Projekt "Agrarrevolution, Wachstumspotential, Demokratisierungsmöglichkeiten in den Ländern der Dritten Welt", Workshop in Frankfurt am M. 4. Mai 1978

Warburg, Gabriel, The Sudan under Wingate, 1971

Wilson, R.T., Temporal Changes in Livestock Numbers and Patterns of Transhumance in Southern Darfur, Sudan, in: The Journal of Developing Areas 11 (July 1977), S. 493-508

Sudan Economy Research Group Discussion Papers

- No. 1            Bestimmungsfaktoren des Arbeitsverhaltens in  
                 'traditionellen' Gesellschaften: Ein Fallbei-  
                 spiel aus dem Westsudan (die Fur und Baggara)  
                 (Determinants of Working Behaviour in 'tradi-  
                 tional' societies: A case from the Western  
                 Sudan)  
                 By Dirk Hansohm, University of Bremen, November  
                 1984
- No. 2            Handwerk Im Sudan - Technische und Sozioökono-  
                 mische Aspekte (Non-Factory Small Industry  
                 In Sudan-Technical And Socioeconomic Aspects)  
                 By Peter Oesterdiekhoff, University of Bremen,  
                 December 1984
- No. 3            East-South and South-South Economic Cooperation  
                 of the Democratic Republic of the Sudan  
                 By Dirk Hansohm and Karl Wohlmuth, University  
                 of Bremen, January 1985
- No. 4            The Limited Success of IMF/World Bank Policies  
                 in Sudan  
                 By Dirk Hansohm, University of Bremen, February  
                 1985
- No. 5            Agroindustrielle Großprojekte und Landbevölkerung  
                 im Sudan (Agroindustrial Large-scale projects  
                 and peasant population in Sudan)  
                 By Angela König, Bremen, March 1985
- No. 6            A New Approach to Agricultural Development  
                 in Southern Darfur - Elements of an Evaluation  
                 of the Jebel Marra Rural Development Project  
                 By Dirk Hansohm, University of Bremen, March  
                 1985